

Handbuch Französisch

Sprache · Literatur · Kultur · Gesellschaft

Für Studium, Lehre, Praxis

Herausgegeben von
Ingo Kolboom,
Thomas Kotschi
und Edward Reichel

2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage

2008

ERICH SCHMIDT VERLAG

– Windisch, Rudolf: Zum Sprachwandel. Von den Junggrammatikern zu Labov. Frankfurt/M. 1986.

Rudolf Windisch

4. Das Französische in typologischer und historisch-vergleichender Sicht

1. Vorbemerkungen

Wie gerade der Fall des Französischen innerhalb der Romania zeigt, müssen genetische Nähe und typologische Ähnlichkeit zwischen Sprachen keineswegs immer Hand in Hand gehen.

Als romanische Vergleichsgrößen für das Französische werden im folgenden potentiell alle in Europa beheimateten romanischen Sprachen herangezogen (zu französischbasierten Kreolsprachen: Art. 13). Als außerromanische Vergleichsgrößen dienen in erster Linie das Deutsche und das Englische, punktuell auch einige andere Sprachen. Was das Französische selbst betrifft, so orientiert sich die Darstellung außer an der geschriebenen neufranzösischen Standardsprache, dort wo es sich anbietet, am Altfranzösischen und Mittelfranzösischen sowie am gesprochenen Neufranzösischen als Varietät mit eigenen markanten Entwicklungstendenzen. Weitere Varietäten des Französischen (Dialekte, *français régionaux*, Register u.a.m.) können hier nicht systematisch berücksichtigt werden.

Generell sind zum Folgenden zu vergleichen (und daher meist nicht mehr jeweils eigens zitiert): Neumann-Holzschuh 1998; Posner 1996; 1997; Harris 1988; Buridant 2000; Berschin/Felixberger/Goebel 1978; Price 1971; Tekavčić 1980; LRL, bes. Artikel Nr. 103, 104, 105, 106, 107, 108, 110, 293, 294, 296, 300, 301, 302, 321, 322; insgesamt zur Sprachtypologie: Haspelmath et al. 2001; Feuillet 2006.

(Verwendete Abkürzungen: Afrz. = Altfranzösisch, Akat. = Altkatalanisch, Aokz. = Altokzitanisch, Arab. = Arabisch, Asp. = Altspanisch, Brom. = Bündnerromanisch, Dt. = Deutsch, Engd. = Engadinisch, Engl. = Englisch, Frz. = Französisch, Friaul. = Friaulisch, It. = Italienisch, Kat. = Katalanisch, Klat. = klassisches Latein, Lad. = Ladinisch, Lat. = Latein, Log. = Logudoresisch, Nfrz. = Neufranzösisch, Nokz. = Neuokzitanisch, Nsp. = Neuspanisch, Okz. = Okzitanisch, Pg. = Por-

tugiesisch, Rätorum. = Rätoromanisch, Rm. = Rumänisch, Rom. = Romanisch, Russ. = Russisch, Sard. = Sardisch, Splat. = Spätlateinisch, Tosk. = Toskanisch, Vlat. = Vulgärlatein.)

2. Phonologie und Morphologie

Die folgende Darstellung stützt sich in wesentlichen Punkten auf wichtige Grundbegriffe der strukturalistischen Phonologie (Ternes 1987: 41-86, 208-223; Meisenburg/Selig 1998: 69-76, 89-93). Weiterhin sind für die typologische Betrachtungsweise bestimmte Begriffe von Nutzen, die aus der Markiertheitstheorie und der Natürlichen Phonologie stammen. Als grundlegend für den typologischen Vergleich von Phoneminventaren erweist sich eine Implikationshierarchie im Sinne Jakobsons (Jakobson/Halle 1956: Teil 1; ferner Croft 1990: 93; zum typologischen Vergleich von Phoneminventaren vgl. insgesamt Maddieson 1984; Moreno Cabrera 2004: 107-139):

- (1) Phonologische Markiertheithierarchie
Ein(e) Phonem(gruppe) Y ist relativ markierter als ein(e) Phonem(gruppe) X, wenn Y in den Sprachen der Welt relativ weniger verbreitet ist als X und wenn die Existenz von Y in Einzelsprachen i.d.R. die Existenz von X voraussetzt.

Das Verständnis bestimmter rekurrenter Prozesse des Lautwandels wird erleichtert durch eine Skalierung von Lauten (nicht Phonemen!) zwischen maximaler artikulatorischer Obstruktion bzw. minimaler auditiver Sonorität einerseits und maximaler artikulatorischer Öffnung bzw. maximaler auditiver Sonorität andererseits (Back 1991: 25):

(2) Sonoritätsskala

	u		β	b	f	p							
o	u	i	m	δ	z	d	θ	s	t				
a	e	i	h	r	l	n	γ	ʒ	g	χ	š	k	
	←											→	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

Die „Stärke“ nimmt bei Konsonanten mit dem Obstruktionsgrad zu, bei Vokalen hingegen mit dem Sonoritätsgrad. Bei Lautwandel längs einer derartigen Skala kann dementsprechend von 'Stärkung' oder 'Schwächung' gesprochen werden (Geisler 1992: 24-30).

In syntagmatischer Hinsicht von Bedeutung ist der phonetische Begriff der 'Koartikulation', der die gegenseitige artikulatorische Beeinflussung in der Lautkette unmittelbar oder mittelbar benachbarter Laute meint (Ternes 1987: 35-40). In diachronischer Hin-

sicht sind Koartikulationen z.B. für Assimilationsphänomene verantwortlich.

2.1. Das Phonemsystem insgesamt

Man kann für das heutige Standard-Frz. ein Inventar von max. 37 Phonemen ansetzen: 16 Vokale (2.2.), 19 Konsonanten (2.3.) und ggf. 2 Gleitphoneme /w, ɥ/ (dabei ergeben sich Reduktionen der Phonemzahl einerseits in anderen Sprachvarietäten (2.2.), andererseits in Abhängigkeit von den Beschreibungsoptionen der Linguisten). Im multilateralen Sprachvergleich (Hess 1975: 172-181, 187-235; Frank 1995) divergiert das Frz. relativ am stärksten vom Spanischen und dann – abnehmend – vom Rm., vom Okz. und – etwa gleichauf – vom Pg., It. und Kat.; zum Dt. zeigt es größere Ähnlichkeit als zum Engl. Als generelle Tendenzen in der phonologischen Typik des Frz. treten u.a. hervor (Delattre 1953; Frank 1995: 175-190): *mode tendu* als relativ große Eigenständigkeit der Phoneme im Lautkontinuum auf Grund hoher funktioneller Belastung (Verzicht auf Diphthonge und Affrikaten (2.2.4.; 2.3.1.); Irrelevanz des Merkmals [Länge] (2.2.3.; 2.3.3.); geringe Koartikulationsneigung); *mode antérieure* als ausgeprägte Lippen-tätigkeit (hohe Frequenz labialer Konsonantenphoneme im Inventar und im Text; Existenz einer vorderen gerundeten Vokalreihe (2.2.1.)); „Bevorzugung“ der Vokale gegenüber den Konsonanten (höhere Frequenz von Vokalen im Inventar und im Text; vergleichsweise hohe funktionelle Belastung und phonologische Komplexität des Teilsystems der Vokale).

2.2. Das Vokalsystem

Das klat. Vokalsystem bestand aus 10 Monophthongen /i, i, e, e, a, a, o, o, u, u/ und 3 Diphthongen /au, ae, og/. Das System der Monophthonge basierte auf der phonologischen Relevanz der Vokalquantität (2.2.1.), die dann aber zunächst einmal in allen Gebieten der Romania aufgegeben wurde ('Quantitätenkollaps': 2.2.3.). Durch Diphthongierungen, Monophthongierungen, Entphonologisierung von Oppositionen, Phonologisierung von Phonemvarianten usw. ergaben sich jeweils unterschiedlich komplexe rom. Vokalsysteme mit einer Bandbreite zwischen 5 Phonemen (Sp.: /i, e, a, o, u/) und bis zu 20 Phonemen im Afrz. (Wolf/Hupka 1981: 84-86). Durch weitere Umstrukturierungen bildete sich zum Nfrz. hin ein – quantitativ besonders „unromanisches“ –

System von immerhin bis zu 16 Vokalen heraus, das quantitativ in der Mitte zwischen dem sehr verbreiteten einfachen 5er-System (Sp., Russisch, Suahili, Japanisch, Tagalog u.v.a.m.) und sehr umfangreichen Systemen wie etwa dem schottisch-gälischen mit 30 Einheiten liegt:

/y/	/i/		/u/
/ø/	/e/	/ə/	/o/
/œ/	/ɛ/	/ɔ/	/œ̃/ /ɛ̃/ /ɔ̃/
	/a/	/ɑ/	/ã/

Abstrahiert man von bestimmten Oppositionen, die funktionell minimal ausgelastet und/oder in vielen Varietäten bereits entphonologisiert sind (/ø/ - /œ/; /a/ - /ɑ/; /œ̃/ - /ɛ̃/), so erhält man mit 13 Vokalphonemen ein funktionell überwiegend sehr stark ausgelastetes Inventar. Diese hohe Auslastung der – gegenüber den Konsonanten „bevorzugten“ (2.1.) – Vokale wurde durch die diachrone Herausbildung zusätzlicher, im Sinne der Hierarchie (1) stärker „markierter“ Vokalphoneme gemildert (2.1.1./2.), erhöhte sich jedoch andererseits auch durch den Abbau von Markiertheit (2.1.3./4.).

2.2.1. Die Herausbildung einer Serie relativ markierter *vorderer gerundeter Vokale* /y, ø, œ/ verbindet das Nfrz. (/y/ schon afrz.) mit Sprachen wie etwa Dt., Ungarisch, Finnisch, Türkisch und Koreanisch und hebt es stark von nahezu allen anderen rom. Sprachen ab (ausgenommen nordwest-ital. und einige bündnerrom. Dialekte; /y/ v.a. auch im Okz.).

2.2.2. Während im Afrz. nasalierte Vokale noch rein kombinatorische Varianten von Oralvokalen darstellten, phonologisierte sich bis zum Nfrz. eine Serie von – gemäß (1) relativ markierten – *Nasalvokalen*, deren Opposition zu den Oralvokalen funktionell sehr stark ausgelastet ist (vgl. *banc* /bã/ - *bas* /ba/ u.v.a.m.). Während die Vokalnasalierung als reines Variationsphänomen an den verschiedensten Punkten der Romania (etwa im Rumänischen) und auch anderswo existiert, verbindet die phonologische Relevanz der Nasalität von Vokalen das Nfrz. insbesondere mit dem Pg. und außerhalb der Romania etwa mit dem Polnischen, Schottisch-Gälischen, Hindi und Yoruba. Einer universalen Tendenz folgend, ist im Frz. das Inven-

tar der Nasalvokale kleiner als das der Oralvokale.

2.2.3. Insofern gemäß (1) die Existenz von Langvokalphonemen die Existenz von Kurzvokalphonemen voraussetzt, ist das heutige nfrz. Vokalsystem Resultat eines zyklischen Prozesses wechselnden Ab- und Aufbaus von Markiertheit: phonologisch relevante *Vokalquantität* im Klat. (vgl. Minimalpaare wie *mālum* 'Apfel' - *mālum* 'Übel'); Entphonologisierung der Quantität im Vlat. ('Quantitätenkollaps'; noch heute z.B. im It. rein kombinatorische phonetische Vokallänge); bis zum Früh-Nfrz. erneute phonologisch relevante Vokaldehnungen infolge unterschiedlicher Lautwandelprozesse (z.B. afrz. *paste* > /pat(ə)/ *pâte* - *patte* /pat(ə)/); schließlich Aufgabe der phonologischen Relevanz der Vokalquantität (umstritten lediglich noch /e:/ - /e/ wie in *māitre/meitre*). Der heutige Zustand verbindet das Nfrz. etwa mit dem Russischen, Persischen und Chinesischen (und je nach Beschreibungsansatz auch dem Engl.) und unterscheidet es etwa vom Dt., Ungarischen, Schottisch-Gälischen, klassischen Arabisch, Haussa, Tamil u.a.m.

2.2.4. Insofern gemäß (1) *Diphthonge* markierter sind als Monophthonge, deren Existenz im Phonemsystem sie voraussetzen, ist das heutige nfrz. Vokalsystem auch in diesem Punkt Resultat eines zyklischen Prozesses wechselnden Ab- und Aufbaus von Markiertheit: Monophthongierung der klat. Diphthonge /aɥ, aɛ, oɛ/ in den meisten rom. Sprachen; zum Afrz. hin Entstehung von bis zu neun diphthongischen Phonemen durch Stärkungsprozesse im Sinne der Skala (2) in akzentuierten, ggf. phonetisch gelangten, Silben (z.B. klat. *pīlum* 'Körper-, Tierhaar' > vlat. [ˈpelu] > [ˈpeɪl] > afrz. [pejil]); zum Nfrz. hin überwiegend Monophthongierung (verbleibendes /je, je/ < /jε/ usw. - ähnlich wie im Sp. und It. - zu werten als Phonemsequenz von Gleitlaut + Vokal); dadurch Erhöhung der Eigenständigkeit der Phoneme im Lautkontinuum (2.1.) mit gleichzeitiger Erhöhung von Markiertheit durch neue vordere gerundete Vokale (/eɥ, ɥe/ > /ø/ bzw. /œ/; 2.1.1.). Das Fehlen diphthongischer Phoneme unterscheidet das Nfrz. von Sprachen wie dem Rm. und - je nach Beschreibungsansatz - auch dem Pg. innerhalb der Romania und dem Dt., Engl., Niederländischen, Schottisch-Gälischen und Chinesischen außerhalb der Romania.

2.2.5. Sehr charakteristisch für den frz. Lautbestand ist der Mittelzungenvokal [ə] (*Schwa-Laut*) - diachronisch das Produkt von extremen Schwächungsprozessen gemäß (2) bei den lat. Vokalen unbetonter Endsilben (v.a. Typ lat. *porta* > afrz. [portə]). Schwachlaute existieren in verschiedenen rom. und nicht-rom. Sprachen und Dialekten (Rm., Pg., bestimmte süd-it. Dialekte, Dt., Niederländisch, Engl., Dänisch, Schwedisch, Irisch, Russisch u.a.m.). Der nfrz. Schwa-Laut unterscheidet sich von anderen schon rein artikulatorisch-phonetisch durch die Lippenrundung (Lippentätigkeit: 2.1.!). Während das Schwa in einigen Sprachen lediglich kombinatorische Variante von Vokalphonemen in unbetonter Silbe ist (vgl. pg. *pera* 'Birne' [ˈperə] und *pereira* 'Birnbäum' [pəˈreɪrɐ]), ergibt sich der eigene Phonemstatus im Nfrz. insbesondere aus frequenten grammatikalischen Minimalpaaren (z.B. *le stylo* /lɛstilo/ - *les stylos* /lɛstilo/: 3.3.1./4.). Wie in vielen Sprachen unterliegt auch im Nfrz. der Schwa-Laut (*e caduc* bzw. *instable*) in unbetonter Stellung, je nach Sprechtempo und Sprachvarietät, Schwächungsprozessen bis hin zur phonetischen Realisierung 'Null' (z.B. *je l'ai vu* /ʒ(ə)levy/): in gesprochener Sprache signifikant häufiger, im Versvortrag extrem eingeschränkt. Die daraus (und andererseits aus der extremen Stärkung in betonter Silbe: z.B. *dis-le* [di'lø], [di'lœ]) resultierenden phonologischen Beschreibungsprobleme lassen sich nur auf phonotaktischer Ebene lösen (2.4.3.).

2.3. Das Konsonantensystem

Das Klat. besaß ein sehr überschaubares Konsonanteninventar aus 14 Einheiten /p, b, t, d, k, g, kʷ, gʷ, f, s, r, l, m, n/ (mit auffälligen Lücken: /v/, /z/, /h/: 2.5.2.). In der Romania finden sich mit um die 20 Einheiten quantitativ etwas umfangreichere Konsonantensysteme (zum Vergleich: Russisch 32, Ungarisch 50). Mit max. 19 Einheiten /p, b, t, d, k, g, f, v, s, z, ʃ, ʒ, r, l, m, n, ɲ, j/ (+ evtl. aus dem Engl. importiertes /ɲ/) liegt das Nfrz. also quantitativ im unteren Bereich der rom. Normalität. In qualitativer Hinsicht führt der Weg vom Klat. zum Nfrz. aber wieder einmal über den Aufbau und späteren Abbau von Markiertheit (2.3.1./2.). Bemerkenswert ist heute die hohe funktionelle Auslastung der distinktiven Merkmale. Angesichts der Tatsache, daß Konsonantensysteme normalerweise umfangreicher und komplexer sind als Vokalsysteme, spiegelt sich in der quan-

titativ und qualitativ sparsamen Ausgestaltung des Konsonantensystems die typisch frz. „Bevorzugung“ der Vokale gegenüber den Konsonanten (2.1.). Die große Eigenständigkeit der Phoneme im Lautkontinuum (ebda.) erweist sich hier als dringende Notwendigkeit.

2.3.1. Insofern konsonantische Stärkungsprozesse gemäß (2) in der Romania zu Koartikulationseffekten und damit zu Palatalisierungen führten (Geisler 1992: 41), entstanden *Affrikaten*. Dies betraf in der gesamten Romania, außer in Teilen des Sard., vor allem silbenanlautendes /k^h/ und /g^h/ (z.B. klat. *caelum* > vlat. [k^hɛlu] > it. /tʃɛlo/, asp. /tʃɛlo/, afrz. /tʃɛl/, rm. /tʃɛr/ usw.), in den meisten afrz. Dialekten auch /k^h/ und /g^h/ (z.B. vlat. *campu* > afrz. /tʃɑmp/). So enthielt das afrz. System zu einem bestimmten Zeitpunkt /tʃ, dʒ, ts, dz/ als eigene Phoneme - bemerkenswert in quantitativer Hinsicht (Seltenheit von Systemen mit 4 Affrikaten: aber z.B. auch im It.) und in qualitativer Hinsicht (Aufbau von Markiertheit, da Affrikate gemäß (1) markierter sind als Okklusiv- oder Frikative). Wie in weiten Teilen der Romania wurde auch im Frz. diese Markiertheit dann aber wieder durch Schwächung zu den entsprechenden Frikativen /ʃ, ʒ, s, z/ hin abgebaut. In seiner völligen Freiheit von Affrikaten ähnelt das nfrz. Konsonanteninventar dem finnischen - und auch wieder dem des Klat.

2.3.2. Das Klat. kannte keine *palatalisierten Konsonanten*, doch später brachten bestimmte Palatalisierungsprozesse, bei denen ein Konsonant mit einem [j] in Kontakt kam, in die rom. Systeme (außer Rm. und Sard.) die palatalisierten Phoneme /k/ und /g/ ein: klat. *filia* 'Tochter' > vlat. [filja] > pg. *filha* /fikʰ/, afrz. *filie* /fikʰ/, it. *figlia* /fikʰla/ usw.; klat. *vinea* 'Weinrebe' > vlat. [vinja] > pg. *vinha* /vinʰa/, sp. *viña* /bina/, frz. *vigne* /viɲ(ə)/, it. *vigna* /vijna/ usw. Diese gemäß (1) relativ markierten Konsonanten wurden im Frz. wieder abgebaut: Aufgabe der Opposition /k/ - /j/ durch die seit Jahrhunderten beobachtbare Schwächung von [k] gemäß (2) (ähnlich in zahlreichen Varietäten des Sp.); z.T. auch Ersatz /nj/ für das artikulatorisch isolierte /ɲ/.

2.3.3. Die durchgehende phonologische Relevanz der *Konsonantenquantität* = Doppelkonsonanz im Klat. (z.B. *tērēs* 'du wirst

reiben' - *tērēs* 'du erschreckst') erhielt - und verstärkte - sich lediglich im Mittel- und Süd-It.; ansonsten wurde sie in der gesamten Romania zumindest als durchgängiges Prinzip oder sogar, wie im Frz. und Rm., völlig aufgegeben. Distinktiv sind Doppelkonsonanten im Standard-Frz. lediglich durch phonotaktisches Aufeinandertreffen an Morphemgrenzen (z.B. *il aime* /-l/ - *il l'aime* /-ll-/) .

2.4. Prosodie und Silbe

2.4.1. Das Klat. besaß einen vorhersagbaren, nicht-distinktiven *Akzent* und kannte lediglich Paroxytona (wie *colūmba*, *imperātor*) und Proparoxytona (wie *dōminus*). In den rom. Sprachen ist der Akzent nicht mehr vorhersagbar und erhält distinktive Funktion (vgl. sp. *canto* 'ich singe' - *cantó* 'er/sie sang'); je nach Sprache kommen Oxytona wie sp. *mejor*, it. *città*, Proparoxytona wie it. *abitano* usw. hinzu (Lahiri et al. in van der Hulst 1999: 378-400; Roca ebda., 659-670). Im Afrz. gab es auf Grund der erheblichen Schwächung unbetonter Silben nur mehr Paroxytona wie *dəmoisēle* (grundsätzlich mit /ə/ in der Endsilbe) und Oxytona wie *chantá*, *oiselét*. Die Distinktivität des Akzents (afrz. noch *porte* - *porté*?) ist im Nfrz. definitiv beseitigt, und die Null-Realisierung des Phonems /ə/ (z.B. *dəmoiselle* /d(ə)mwazel/; 2.2.5.) bringt de facto völlig vorhersagbare Oxytonie mit sich - ein Unikum in der Romania. Aber auch gegenüber außer-rom. Sprachen mit festem Akzent (z.B. Tschechisch, Schottisch-Gälisch, Ungarisch, Finnisch, Tamil: 1. Silbe; Polnisch, Walisisch, Suahili: Paroxytonie) zeichnet sich das Nfrz. dadurch aus, daß alle - nach den Schwächungsprozessen verbliebenen - Silben sich in ihrer Akzentstärke nur gering voneinander unterscheiden. Bezugsgröße der Oxytonie ist nicht mehr das Wort, sondern der *cursor* (Pulgram 1975), ein *mot phonétique* (Syntagma, Satz, Satzgefüge) aus einer variierenden Anzahl von Silben, deren letzte betont ist.

2.4.2. Die *Silbenstrukturen* des Lat. wurden durch den rom. Lautwandel am nachhaltigsten dort verändert, wo Auslautvokale verstummten und silbenanlautende Konsonanten silbenschließend wurden, z.B. *marre* > pg. sp. kat. okz. friaul. *mar*, frz. engd. *mer*. Durch diesen und andere Prozesse erhöhte sich am ausgeprägtesten im Kat., Okz., Afrz. und in der Rätoromania der Anteil der ge-

geschlossenen Silben in einem Maße, wie er eher für germanische Sprachen typisch ist. Bis zum Nfrz. öffneten sich nun aber wieder viele Silben durch das Verstummen silbenschießender und/oder (sekundärer) Auslautkonsonanten (z.B. *ainz-né* > /e-ne/ *ainé*; *forest* > /fɔ-re/ *forêt*). Auch wenn im Gegenzug durch das Verstummen von /ə/ viele Silben geschlossen wurden (z.B. *ro-se* > /roz/), so liegt doch unter den – generell offene Silben bevorzugenden – rom. Sprachen das Nfrz. heute weit in Führung, in krassem Gegensatz zum Okz., Kat. und v.a. Pg. (*mode croissant* nach Delattre 1953; vgl. Hess 1975: 238-275; Frank 1995: 11, 179; daher auch die „Bevorzugung“ der Vokale gegenüber den Konsonanten (2.1.)). Gesteigert wird der Vorrang der offenen Silben im Nfrz. noch durch das *enchaînement consonantique* innerhalb des *mot phonétique* (2.4.1.), wo, unabhängig von Morphemgrenzen, durch „Resyllabierung“ stets konsonantische Silbenanlaute entstehen: z.B. *elle est allée chez eux* /e-le-ta-le-je-zə/.

2.4.3. Die Wahl der unterschiedlichen *Realisierungen* des *e instable* (2.1.5.) läßt sich letztlich nur im Rahmen *silbenstruktureller* Gesetzmäßigkeiten verstehen (von denen die bekannte *loi des trois consonnes* nur eine ist; Überblick in Meisenburg/Selig 1998: 80-82, 139-147). Die silbenstrukturellen Faktoren können bisweilen sogar ein etymologisch nicht herleitbares epenthetisches /ə/ erzeugen (z.B. *Arc de Triomphe* [arkədɔtriɔf]).

2.5. Phoneme, Morpheme und Wörter

Weitere Spezifika des Frz. innerhalb der Romania betreffen die phonologische Gestalt der Morpheme (2.5.1.), die Phonotaktik der Morpheme (2.5.2./3.) und die Morphologie (2.5.3./4.).

2.5.1. Stärker als in anderen romanischen Sprachen beobachten wir bereits im Afrz. gegenüber der klat. Grundlage eine erhebliche *Schrumpfung der Signifikanten* von Morphemen, bedingt durch eine Häufung von Schwächungsprozessen: Synkopierung (z.B. lat. *arbore* > frz. *arbre*); Schwund von Auslautvokalen (2.4.2.); Radikalisierung der typisch west-rom. Sonorisierung von intervokalischem /p, t, k/, z.T. bis hin zum völligen Verstummen (vgl. lat. *vita* > okz. *vida*, sp. [biða], früh-afrz. [viða] > [vie] *vie*). Der mit bis zu 20 Einheiten sehr große Distink-

tionsreichtum des afrz. Vokalsystems (2.2.) kompensiert gewissermaßen den syntagmatischen Verlust durch zusätzliche paradigmatische Differenzierung und garantierte damit die zur Unterscheidung von Signifikanten notwendige Redundanz (Lausberg 1947). Durch fortgesetzte *usure phonétique* seit dem Spät-Afrz. (2.2.3./3./4./5.; 2.3.1.; 2.4.2.) verstärkten sich die innerromanischen Divergenzen weiter: vgl. klat. *tempus* > nfrz. [tã] (etymologisierende Graphie *temps*) vs. rm. *timp*, it. *tempo*, sard. *tempus*, rätorom. *temp*, okz. *temps*, kat. *temps* [tɛms], sp. *tiempo*, pg. *tempo*. Da nun aber im Frz. gleichzeitig das Vokalsystem (2.2.) und auch das Konsonantensystem (2.3.1./2.) reduziert wurden, ergibt sich angesichts der weiter geschrumpften Signifikanten eine erheblich geringere Redundanz und damit eine hohe funktionelle Auslastung der nfrz. Phoneme und insbesondere der „bevorzugten“ Vokale (2.1.).

2.5.2. Das /h/-Phonem war schon im Lat. früh verstummt. Das *h aspiré*, das im frühen Mittelalter mit Entlehnungen aus dem Fränkischen neu ins Frz. kam (z.B. fränkisch **hanka* > frz. *hanche*), wurde in den meisten Varietäten des Frz. (Ausnahme v.a. nordost-frz. Dialekte) nur noch bis ins 16. Jh. gesprochen. Der weiterhin quasi „konsonantische“ Charakter der entsprechenden Wortanlaute (keine Elision: *la hanche* /laɲʃ/, keine *liaison*: *les hanches* /leɲʃ/) werfen erhebliche Beschreibungsprobleme auf, die sich kaum durch eine Erweiterung des Phoneminventars („Konsonant Null“) lösen lassen: es handelt sich wohl vielmehr um eine lexikalisch festgeschriebene Besonderheit (so schon Rothe 1978: 103), die die Phonotaktik (Sandhi) bestimmter Lexeme betrifft, wofür übrigens auch die Ausdehnung auf Wörter ohne etymologisches *h aspiré* (z.B. *le onze*) und „Rücknahmen“ bei einzelnen Wörtern in Nicht-Standard-Varietäten (z.B. *les haricots* /lezariko/) sprechen.

2.5.3. Seit spät-afrz. Zeit verstummen in vorkonsonantischer, später auch absolut auslautender Stellung die sekundären Auslautkonsonanten des Afrz. (2.4.2.) sowie jedes /s/ einschließlich des in der ganzen Westromania erhaltenen -s (lat. *muros* > afrz. *murs*). Phonotaktisch blieben diese Auslautkonsonanten im Mfrz. vor folgendem Vokal i.d.R. erhalten. Noch die heutige Bezeichnung *liaison* deutet das Nicht-Verstummen

als reines Sandhi-Phänomen. Nachdem sich die „*liaison*“ jedoch im Nfrz. immer mehr auf bestimmte Morpheme und Morphemverbindungen einschränkt (Übersicht in Meisenburg/Selig 1998: 130-139), muß das Phänomen inzwischen wohl eher der Morphologie zugerechnet werden. Eine ganze Reihe von Morphemen des Nfrz. wird heute durch zwei phonologisch strikt determinierte Allomorphe realisiert: in vielen Fällen nur noch in diaphasisch hohen Varietäten (z.B. *pas encore* /pa(z)ɑkor/, in wenigen Fällen obligatorisch in allen Varietäten: z.B. *les stylos* /lestilo/, aber *les amis* /lezami/; *mon stylo* /mɔstilo/, aber *mon ami* /mɔnami/. Letzteres unterscheidet sich de facto nicht mehr von anderen Fällen von Allomorphie wie sie auch sonst noch im Nfrz. vorkommen (z.B. *ma sœur* /masœr/, aber *mon amie* /mɔnami/). Die immer wieder aufgeworfene Frage, ob das häufig „gebundene“ /z-/ nicht inzwischen ein heimliches Pluralzeichen des Nfrz. sei (vgl. auch „falsche“ Formen wie *les quatre assiettes* /lekatzasjet/; verweist definitiv in die Morphologie.

2.5.4. Stärker noch als das Sp. und It. war das Afrz. von morphologischen Phänomenen der *Apophonie* (Ablaut) betroffen, bei denen auf Grund von Diphthongierungen die stammbetonen und die endungsbetonen Formen von Verben allomorphisch alternieren: z.B. vlat. /'probat/ > afrz. *prueve*, aber vlat. /pro'bates/ > afrz. *provez*; vlat. /'debet/ > afrz. *doit*, aber vlat. */de'b-atis/ > afrz. *devez*. Anders als das Sp. (dort noch heute *prueba*, *probáis*), aber ähnlich wie das It., hat das Frz. diese Allomorphie bei den ehemaligen lat. Verben auf -are analogisch wieder ausgeglichen (*il preuve* > *il prouve* wie *vous prouvez*), aber durch Schwächung eines unbetonten Stammvokals bis zu /ə/ sind hier z.T. wieder neue, für das Frz. spezifische Allomorphien entstanden (z.B. *il lève* /lev/, aber *vous levez* /l(ə)ve/). Eine für das Frz. ganz und gar charakteristische morphologische *Reduktionsalternanz* hat sich seit dem Afrz. durch das Verstummen von Auslautkonsonanten (2.4.2.) herausgebildet: eine auf Konsonant ausgehende Form eines Morphems koexistiert mit einer um diesen Konsonant verminderten Form wie in *il bat* /ba/, aber *vous battez* /bate/; *plat* /pla/, aber *plate* /plat/; *chocolat* /ʃokola/, aber *chocolatier* /ʃokolatje/. Wie ersichtlich, durchzieht dieses Alternanzprinzip die Morphologie aller Hauptwortarten; teilweise dient es so-

gar der Markierung grammatikalischer Oppositionen (3.3.2.).

3. Morphosyntax

3.1. Morphologische Kategorien

Wir unterscheiden zwischen den 'primären Kategorien' (Wortarten wie Substantiv, Verb usw.), den a bestimmte primäre Kategorien gebundenen 'sekundären Kategorien' (wie Genus, Numerus, Person, Tempus usw.) und den 'Werten' (Croft 1990: 66) innerhalb sekundärer Kategorien (z.B. Femininum als Genus, Futur als Tempus usw.). Im folgenden wird insofern großzügig verfahren, als auch sekundäre Kategorien bzw. Werte Berücksichtigung finden, die nicht innerhalb der Morphologie des Wortes, sondern von einem (relativ) freien 'Grammem' ausgedrückt werden (z.B. in 3.1.6.-3.1.8.; 3.1.10.).

3.1.1. So wie das Gros der rom. Sprachen (für Rm., Sp. und einzelne Dialekte gelten Sonderbedingungen: Posner 1996: 58-66) verliert auch das Frz. den Wert 'Neutrum' innerhalb der sekundären Kategorie *Genus* für Nomina. Neutrale lat. Substantive werden im Frz. den anderen beiden Genera, mehrheitlich dem Maskulinum, zugewiesen. Im Pronominalsystem bleiben jedoch, wie überall in der Romania, relikthafte Neutrum-Formen wie *ce, que?, quoi?* übrig, aus denen ein pronominales Subsystem zur Bezeichnung *nicht-persönlicher* Referenten entsteht, mit Zuwachs durch *ce+ci* > *ceci, ce+là* > *cela* > *ça, qu'est-ce qui/que?* (3.4.) usw. Bei den Personalpronomina (Thun 1986) verwendet die tolerantere Randromania (Pg., Sp., Rm.) für nicht-persönliche Referenten einfach maskuline/feminine „Personal“pronomina; das geschriebene It. hingegen unterscheidet persönliche vs. nicht persönliche Pronominalreihen (*egli, lui* vs. *esso*); das Frz. scheint sich vom toleranteren Typ weg zu bewegen (*il est beau, lui* präferent persönlich, sonst *c'est beau, ça*; Harris 1988: 219 f.).

3.1.2. Die klat. Nomina verfügten über die sechs morphologischen *Kasus* Nom(inativ), Gen(itiv), Dat(iv), Akk(usativ), Ablativ, Vokativ, die in den einzelnen Teilen der Romania und in den einzelnen Wortarten unterschiedlich radikal abgebaut wurden (Dardel/Wüest 1993). Während im Pg., Sp., It. und Sard. von den frühesten schriftlichen Belegen an keine substantivischen oder ad-

jektivischen Kasus mehr greifbar sind, läßt sich für die anderen Teile der Romania und generell für die Pronomina ein 3-Kasus-System aus Nom, Gen-Dat und Akk interpolieren. Von daher haben sich im Frz. wie auch in anderen Teilen der Romania insbesondere bei den Personalpronomina versteinerte Kasusformen wie „Nom“ *il* < **illi*, „Dat“ *leur* < Gen-Dat *illorum* und „Akk“ *la* < *illam* erhalten (im Nfrz. heute alles = reine Klitika: 3.3.3./5.). Bei Substantiven und Adjektiven wurde, sofern noch vorhanden, das 3-Kasus-System weiter reduziert (Rm. geht mit einem Nom-Akk, einem Gen-Dat und einem Vokativ völlig eigene Wege): im Afrz. und Aokz., rudimentär auch im Akat., relikthalt in rätorum. Idiomen, verbleibt ein 2-Kasus-System aus Rektus und Obliquus, das sich aber bereits in afrz. Zeit allmählich auflöste. Entscheidender als das Verstummen des Kasuszeichens -s (2.5.3.) und die Fixierung der Wortfolge SVO (die endgültig ohnehin später erfolgte: 3.2.4.) waren dabei zweifellos die Markiertheitsverhältnisse: Subjektskasus < Nicht-Subjektskasus und Singular < Plural (Croft 1990: 92). Nach diesen Kriterien war der Rektus Si die inhaltlich unmarkierteste Form von allen, und damit erwies sich gerade der verbreitete ausdrucksseitige Markierungstyp *mur-s* als besonders wenig „natürlich“ (Bossong 1982: 22 f., 29 f.).

Tabelle 1

	Si	Pl
Rektus	<i>mur-s</i>	<i>mur</i>
Obliquus	<i>mur</i>	<i>mur-s</i>

Rektus	<i>fille</i>	<i>fille-s</i>
Obliquus	<i>fille</i>	<i>fille-s</i>

Rektus	<i>ber</i>	<i>baron</i>
Obliquus	<i>baron</i>	<i>baron-s</i>

Nachdem der Markierungstyp *ber* wegen Allomorphie im Stamm schlecht verallgemeinerbar war, setzte sich naheliegenderweise der (ursprünglich feminine) Typ *fille* für alle Genera durch, d.h. die sekundäre Kategorie 'Kasus' wurde zugunsten der sekundären Kategorie 'Numerus' aufgegeben (Schøsler 1984: 231-247; s. auch 3.3.1./4.) – so wie in anderen rom. Sprachen schon weitaus früher.

3.1.3. Als Innovation gegenüber dem Klat. bildete das Frz. wie alle rom. Sprachen die neue primäre Kategorie des *Artikels* heraus (Selig 1992), mit deren Hilfe die sekundäre Kategorie der 'Referenzart' von Substantiven (mit Werten wie 'definit', 'indefinit' usw.) ausgedrückt werden kann. Der frz. definite Artikel *le/la/les* ist wie der der meisten rom. Sprachen durch Grammatikalisierung aus dem Demonstrativum lat. *ille* entstanden (3.1.4.; 3.3.6.). Im Afrz. entstand auch ein *Teilungsartikel*, der diesen Namen zunächst noch verdiente: *del vin* 'von dem Wein (der da ist)'. Im Nfrz. drückt der „Teilungsartikel“ im Singular nur noch Indefinitheit bei unzählbaren, also nicht pluralisierbaren Substantiven aus: *du vin, du courage* usw.; die Pluralform des „Teilungsartikels“ ist in Wahrheit ein indefiniter Pluralartikel für zählbare Substantive: *des amis, des arbres* usw. (Weinrich 1982: 284; s. auch 3.3.4.). In der übrigen Romania finden wir wirklich Vergleichbares, wenn auch eingeschränkter, nur im It. (*del vino, degli amici*).

3.1.4. Das Klat. besaß ein dreistufiges *Demonstrativsystem* (*hic - iste - ille*), das, wenn auch mit materiell anderen Ausdrucksformen, in Sprachen wie Sp., Pg., Kat., It. und Sard. im Prinzip erhalten blieb (z.B. sp. *este - ese - aquel*; bei it. *questo - codesto - quello* ist die mittlere Stufe prekär). Wie im Rm. (*acesta - acela*) finden wir auch im Afrz. von Anfang an nur ein zweistufiges System: *cist - cil*. Da die erstere Formenreihe in der Folgezeit (Demonstrativ-)Artikelfunktion, die letztere rein substantivische Funktion erhält (3.3.3.), bleibt dem Nfrz. im Grunde nur noch ein einstufiges System (völlig gängig etwa bloßes *ce livre*), das allerdings zweistufig differenziert werden kann (*ce livre-ci - ce livre-là*, wobei letztere Form inzwischen bereits zur Neutralisierung der Nähegrade tendiert). Obwohl das einfache Demonstrativum *ce* zweifellos an demonstrativer Kraft verloren hat, ist es wohl noch verfrüht anzunehmen, es werde bereits – zyklisch die Entwicklung von lat. *ille* (3.1.3.) wiederholend – zu einem definiten Artikel (so Harris 1978: 76 f.).

3.1.5. Relativ präzise typologische Vergleiche lassen sich für *Indefinita* anstellen, deren mögliche Funktionen sich in einer „semantischen Landkarte“ so zusammenfügen, daß – bei allen Unterschieden im Detail – vermutlich alle Sprachen stets nur für „ne-

beneinander liegende“ Funktionen den gleichen Ausdruck wählen (Haspelmath 1997). So ist bspw. das funktionale Spektrum der frz. Indefinita-Reihe mit *quelque* (von 'spezifisch+bekannt' bis 'fragend' und 'konditional') umfangreicher als das der lat. *ali*-Reihe, weniger umfangreich als das der it. *qualche*-Reihe bzw. der kat. *algum*-Reihe und in etwa vergleichbar mit bestimmten Reihen im Pg. (*alg-*), Rm. (*-va*), Engl. (*some*) sowie im Bulgarischen, Maltesischen und Japanischen.

3.1.6. In den Verbalsystemen verschiedener Sprachen können die sekundären Kategorien 'Tempus' und 'Aspekt' in unterschiedlicher Gewichtung auftreten (Raible 1990). Unter den Sprachen, die ein Tempussystem mit Aspektenelementen haben (z.B. Russisch, Finnisch), zeichnet sich das Klat. durch sein besonders begrenztes Aspektsystem aus, das nur in der Zeitstufe der VERGANGENHEIT hervortritt (*cantavit* PERFEKTIV vs. *cantabat* IMPERFEKTIV, eine typologisch freilich recht verbreitete Konstellation: Dahl 1985: 81-84, 164, 170 f.). Bei z.T. unterschiedlicher formaler Realisierung (3.1.7.) übernehmen sämtliche rom. Sprachen dieses Aspektteilsystem (frz. *il chanta*, 'passé simple', als „Vordergrundtempus“ vs. *il chantait*, 'imparfait', als „Hintergrundtempus“; Weinrich 1982: 168-172), und sie bauen es sogar partiell aus, indem sie auch auf der Zeitstufe der VORVERGANGENHEIT (klat. nur 'Plusquamperfekt' *cantaverat*) eine entsprechende Opposition neu einführen: z.B. frz. *il eut chanté* 'passé antérieur' = PERFEKTIV vs. *il avait chanté* 'plusqueparfait' = IMPERFEKTIV. Auf der Stufe der VERGANGENHEIT griff wie im Klat. und auch noch im Afrz. das an sich perfektive Tempus in deskriptiver Funktion auf den imperfektiven Bereich aus (z.B. klat. *via Nomentana, cui tum Ficulensi nomen fuit*; afrz. *Blancandrins fut des plus savies patens*), eine Verwendung, die aber zwischen dem 14. und spätestens 17. Jh. einer strenger Trennung zwischen dem perfektiven und dem imperfektiven Bereich weicht. Angesichts der dann zunehmenden Einschränkung des Verwendungsbereichs des 'passé simple' (3.1.7.) sieht Blumenthal (1986: 104, 117) ein Umschwenken der Position des unmarkierten Vergangenheitstempus vom 'passé simple' im Afrz. zum 'imparfait' im heutigen Nfrz.

3.1.7. Im Klat. waren das Paradigma *pe-pend-it* (ursprünglich VOLLENDETE GEGENWART)

und das Paradigma *scrips-it* (ursprünglich AORIST = PERFEKTIVE VERGANGENHEIT) zu einem einzigen 'Perfekt'-Paradigma verschmolzen worden, das dann auch beide Funktionen ausfüllte. Durch die Entstehung eines neuen, analytischen Paradigmas mit *habere/esse* (3.3.1.) wurde in rom. Sprachen wieder eine Ausdifferenzierung dieser beiden Funktionen möglich: *habet cantatum* > frz. (*il*) *a chanté* 'passé composé' = VOLLENDETE GEGENWART vs. *cantavit* > (*il*) *chanta* = 'passé simple' = AORIST. Dieser Zustand, der nicht in allen rom. Sprachen so erreicht wird, liegt im Prinzip bereits im Afrz. vor. Selbst im geschriebenen Nfrz. wurde der Verwendungsbereich des 'passé simple' im Laufe der Zeit noch weiter eingeschränkt. Im gesprochenen Nfrz. (wie auch im Sard., in nord-it. Dialekten, in zahlreichen Varietäten des Rm., z.T. im Brom.) ging die Entwicklung sogar weiter bis zum völligen Verlust des einfachen Perfekts. Das *passé composé* übernimmt damit im Nfrz. völlig die AORIST-Funktion und erlangt – in einem zyklischen Prozeß – wieder die *Doppelfunktion* des klat. 'Perfekts' (Harris 1982; Blumenthal 1986). Schon das geschriebene, erst recht aber das gesprochene Nfrz. unterscheidet sich damit in seiner Tempusstruktur radikal etwa vom Sp., Pg., äußersten Süd-It. oder Engl.

3.1.8. Im Umkreis des Tempus- und Aspektsystems sind die *aspektuellen Verbalperiphrasen* anzusiedeln, die im Klat. nur schwach ausgeprägt waren und in dieser Form diachron auch nicht weitergeführt wurden (z.B. *cantaturus est* 'er steht im Begriff zu singen'). In den rom. Sprachen entstand, möglicherweise unter partiellem griechischem Einfluß, ein völlig neues, sehr umfangreiches System solcher Verbalperiphrasen, das sich exemplarisch besonders gut am Sp. und Pg. exemplifizieren läßt (Coseriu 1976: 97-108, 119-128; LRL Nr. 105). Das Afrz. und Mfrz. hatten an dieser gemeinsam. Vielfalt noch Anteil (Werner 1980): z.B. pg. (brasilianisch) und sp. *está cantando*, kat. *està cantant*, afrz. *est chantant*, it. *sta cantando*, sard. *est cantande*. Abweichend von anderen rom. Sprachen hat das Nfrz. davon kaum etwas beibehalten (z.B. *les prix vont augmentant*, nur noch bei Verben des Zu- oder Abnehmens). Nur in beschränktem Maße entstanden neue Periphrasen (z.B. *elle est en train de chanter*).

3.1.9. Gegenüber dem Klat. bildeten die rom. Sprachen das neue Tempus des *Futurs der Vergangenheit* heraus, dessen Form dann, wohl in einem zweiten Schritt, auch den im Klat. ebenfalls nicht vorhandenen Modus 'Konditional' ausdrückte. Das Frz. fügt sich hier völlig ein: pg. kat. *cantaria*, sp. *cantaria*, okz. *cantariát*, nfrz. (*il*) *chanterait*, it. *canterebbe*, sard. *diat cantare/iat cantai*, rm. *ar cînta* (das Brom. und das Lad. kennen diese Formen nicht; im Standard-It. dient als Futur der Vergangenheit das Konditional II).

3.1.10. Entsprechend einer verbreiteten Tendenz zur Entwicklung von Passivformen aus reflexiven/medialen Formen (so wie etwa in den skandinavischen Sprachen oder im australischen Ladil: Geniušienė 1987: 269), drückten auch die als 'Passiv' bezeichneten Formen der klat. Verben wahrscheinlich ursprünglich ein Reflexivum/Medium aus (vgl. z.B. *lavor* 'ich wasche mich, bade'). Die rom. Sprachen behalten innerhalb der sekundären Kategorie 'Genus verbi' den im Klat. existierenden Wert 'Passiv' bei (wenn sie ihn auch anders ausdrücken: 3.3.1.). Sie bilden aber ein neues *Reflexivum/Medium* auf der Basis des lat. Typs *se cantat* ('se-Form') aus, das nun – in einem zyklischen Prozeß – wiederum auch passive Funktionen übernehmen kann. Während bestimmte rom. Sprachen wie insbesondere das Sp. hier schon relativ weit gehen (Oesterreicher 1991: 365 f.), läßt das heutige Standard-Frz., teilweise strenger als frühere Sprachstufen, eine passive Funktion von *se*-Formen i.d.R. nur gekoppelt mit generischem und/oder modalem Sinn zu: *Les peuples se gouvernent par des exemples plutôt que par des lois ...* – Im Klat. (wie auch im Dt.) waren das *Vorgangspassiv* (z.B. *deletur* 'er/sie/es wird zerstört') und das *Zustandspassiv* (z.B. *deletum est* 'es ist zerstört') formal klar unterschieden. Die Wahl der Copula als Passivauxiliar im Rom. (3.3.1.) bringt diese Unterscheidung potentiell in Gefahr. Andere rom. Sprachen lösen dieses Problem z.T. durch Differenzierung der Auxiliare (vgl. sp. *es destruido* vs. *está destruido*; it. *viene distrutto* vs. doppeldeutiges *è distrutto*), wohingegen im Frz. (*il est détruit*) die Doppeldeutigkeit im Prinzip bestehen bleibt (außer bei syntagmatischer/aspectueller Disambiguierung: *il est détruit par la foule*; *il fut vs. était détruit*; Thieroff 1994: zu *on le détruit*: 3.2.7.). Freilich hat auch das Frz. neue Konstruktionen geschaffen, die das Vor-

gangspassiv zweifelsfrei ausdrücken, dabei allerdings meist gewissen semantischen (belebter AGENS) und varietätenmäßigen Beschränkungen unterliegen: *il se fait tuer*, *il se verra soumis à la tutelle des chefs militaires* (Karasch 1982: 159-190).

3.2. Relationen und Funktionen im einfachen Satz

Hier geht es zunächst um die Relationen und Funktionen innerhalb eines Satzgliedes (3.2.1.), sodann, im Rahmen des Gesamtsatzes, um die Relationen und Funktionen der nominalen Satzglieder (Aktanten und Zirkumstanten) im Verhältnis zu dem – im Sinne der Valenzgrammatik (Kotschi 2001) – zentralen Verb (3.2.2.-3.2.9.). In letzterer Hinsicht können wir drei Ebenen unterscheiden: syntaktische Aktantenfunktionen (Subjekt, direktes Objekt usw.), semantische Aktantenrollen (AGENS, PATIENS usw.) und Informationsverteilung (Thema, Rhema usw.).

3.2.1. Das in allen Sprachen auftretende Phänomen der *Nominaldetermination* ist nach Seiler 1978 semantisch zu konzipieren als ein Kontinuum zwischen den Polen der 'Spezifizierung' (Bestimmung der Referenz des Nomens, Bezug auf (außer)sprachliche Kontexte, bewertende Einordnung) und der 'Charakterisierung' (Präzisierung des Bedeutungsinhalts, Einschränkung der Extension). Obwohl die relative Stellung der determinierenden Elemente innerhalb des Nominalsyntaxmas (Artikel, Pronomina, Numeralia, Adjektive, substantivische Attribute, Relativsätze) in den Sprachen der Welt erheblich variiert, richten sich die verbreiteten (unmarkierten) Stellungstypen im wesentlichen nach der Abstufung zwischen Spezifizierung und Charakterisierung. In den rom. Sprachen einschließlich des Frz. kristallisierte sich, abweichend vom Klat., das Prinzip heraus, daß eher charakterisierende Elemente nach, eher spezifizierende Elemente hingegen vor dem determinierten Substantiv stehen (LRL Nr. 107, 286-289); nfrz. *les trois belles maisons blanches des parents de Michel* *que nous avons vues*. Wesentlich deutlicher noch als das Afrz. teilt das Nfrz. mit den anderen rom. Sprachen einen „Wendepunkt“ zwischen (1) vorangestellten Adjektiven, die grundsätzlich (*une belle maison*), in einer ihrer Bedeutungen (*une nouvelle bouteille* 'eine weitere') oder durch kontextbezogene Akzentuierung (*les vertes prairies*) eher spezifizie-

rend sind, und (2) nachgestellten Adjektiven, die grundsätzlich (*un livre vert*) oder in einer ihrer Bedeutungen (*une bouteille nouvelle* 'eine neuartige') eher charakterisierend sind. Der „Wendepunkt“ zwischen Voran- und Nachstellung ist allerdings im Frz. weniger durchlässig als im Gros der rom. Sprachen (vgl. frz. *les suivantes paroles/les paroles suivantes* vs. sp. *las siguientes palabras/las palabras siguientes*; it. *le seguenti parole/le parole seguenti*).

3.2.2. So wie das Klat. gehören die rom. Sprachen einschließlich des Frz. zu einem Sprachtyp, der durch die Existenz folgender *syntaktischer Funktionen* gekennzeichnet ist (LRL Nr. 509, 1006-1008; Croft 1990: 101-111): S = 'Subjekt', das den einzigen Aktanten einwertiger Verben (AGENS (3) wie auch PATIENS (4)) sowie den AGENS-Aktanten mehrwertiger Verben ausdrückt (*Charles* in (5), (6) und (7)); DO = 'direktes Objekt', das den PATIENS-Aktanten bei mehrwertigen Verben (*le verre* in (5) und (7)) sowie den Benefizienten-Aktanten zweiwertiger Verben ausdrückt (6); IO = 'indirektes Objekt', das den Benefizient-Aktanten dreiwertiger Verben ausdrückt ((7) *sa sœur*).

(3) *Charles travaille*.

(4) *Charles grossit*.

(5) *Charles casse le verre*.

(6) *Charles aide sa sœur*.

(7) *Charles donne le verre à sa sœur*.

Die beschriebene Funktionsverteilung von S und DO charakterisiert den 'akkusativischen' Sprachtyp (im Gegensatz etwa zum 'ergativischen', wie er im Baskischen und in vielen kaukasischen, sibirischen, amerikanischen und australischen Sprachen auftritt). Die unterschiedliche Vielfalt der ausgedrückten semantischen Rollen und die Beteiligung an unterschiedlich vielen Valenztypen begründet eine *Hierarchie* S < DO < IO < Obliqui. Diese lag grundsätzlich schon im Klat. vor, verstärkt sich aber in den rom. Sprachen deutlich (Manoliu Manea 1985: 296); gegenüber dem Klat. wächst in den rom. Sprachen die Neigung, den zweiten Aktanten eines zweiwertigen Verbs als DO zu kodieren (vgl. klat. *magno munere fungitur* vs. frz. *il exerce une fonction importante*; klat. *nominis mei oblitus est* vs. frz. *il oublie mon nom*). Anders als im Klat., mit seiner recht freien Informationsverteilung auf die Aktantenfunktionen (3.2.4.), orientiert sich in den rom. Sprachen auch die neutrale Thema-Rhema-Verteilung an der

Hierarchie S < DO < IO < Obliqui (3.2.5.). Nicht ganz zufällig ändert sich außerdem das Prinzip der formalen Markierung (Bossong in Feuillet 1998: 770-774; zu den Details: 3.3.1./2.): während im Klat. – was typologisch eher selten ist – S, DO, IO und z.T. die Obliqui parallel durch Kasusgrammeme markiert werden (*mur-us, -um, -o* usw.), beginnt, bezogen auf die oben genannte Hierarchie, in den rom. Sprachen die Markierung der Aktantenfunktion beim Substantiv frühestens mit dem DO (3.2.3.), im Frz. sogar erst mit dem IO (vgl. noch 3.2.3.; 3.3.5.): (3)-(7) *Charles*, (5)/(7) *son verre*, (6) *sa sœur*, (7) *à sa sœur*.

3.2.3. Eine in der Romania weit verbreitete Innovation gegenüber dem Klat. besteht darin, daß innerhalb der Aktantenfunktion DO zusätzlich eine *differenzielle Objektmarkierung* erfolgt, die die – besonders agens- und subjektfähigen – persönlichen und/oder definiten Aktanten von anderen unterscheidet (Bossong 1982: 24-31; LRL Nr. 509, 1007 f.). Dieses in hunderten von Sprachen der Welt existierende Phänomen findet sich, unterschiedlich stark ausgeprägt, in weiten Teilen der Romania (z.B. sp. *busco* – *una habitación* vs. *busco al director*). Im Frz., wie auch im Frankoprovenzalischen und Standard-It., ist es hingegen unbekannt. Körner (1987: 14-21) sieht die differenzielle Objektmarkierung und den *Teilungsartikel* des It. und Frz. (3.1.3.) als komplementär sowohl in ihrer (ungefähren) sprachgeographischen Verteilung als auch in syntaktischer Hinsicht, insofern der Teilungsartikel gerade nicht-agens- und nicht-subjektfähige Aktanten markiert (vgl. **De l'argent a corrompu nos hommes politiques*; wichtiger ist aber wohl die Informationsverteilung; der Teilungsartikel ist nämlich auch beim – rhematischen – 'actant H' möglich: *il manque de l'eau*; s. auch 3.2.6.).

3.2.4. Die *Satzgliedfolge* im Klat. war insofern relativ „frei“, als sie nicht zum Ausdruck von Aktantenfunktionen benötigt wurde (die ja durch Kasus-Grammeme markiert waren: 3.2.2.; 3.3.3.) und somit zum Ausdruck der Informationsverteilung zur Verfügung stand. Dennoch ist eine gewisse Präferenz für die Abfolge SOV erkennbar (eine in der Welt sehr verbreitete Abfolge: so im Baskischen, Türkischen, Hindi, Japanischen u.v.a.m.). Bei der Entwicklung zu den rom. Sprachen (LRL Nr. 509, 1010-1015)

verfestigte sich die Satzgliedfolge weithin zu SVO (s. aber 3.2.6.), wobei die Opposition S vs. DO, nach dem Verlust einschlägiger Kasusgrammeme (auch im Rm. Nom=Akk!), großenteils nur noch durch Stellung vor vs. nach dem Verb markiert war (vgl. ferner 3.2.3.). Anders im Afrz., wo zunächst die Zweikasusflexion diese Opposition noch markierte (3.1.2.): hier herrschte ein Stellungstyp TVX vor, bei dem ein im Prinzip beliebiges Satzglied als Thema (T) dem an zweiter Stelle stehenden Verb (V) vorausging, auf das dann ein weiteres Satzglied (X) folgte (nicht unähnlich den Verhältnissen im Dt.; ob fränkischer Einfluß vorliegt, ist umstritten): z.B. *Artus, enora toz les suens*_{DO}; *L'altre metzeit*_{DO} *avrat Rollanz*_S. Von den frühesten afrz. Texten an erscheint S etwas häufiger als andere Satzglieder in der Position T (Schøler 1984: 154-161; dies liegt nahe, da S in vielen Fällen den AGENS ausdrückt: 3.2.2.). Die syntaktische Funktion S assoziiert sich dann zunehmend mit der Themafunktion, so daß sich bis Anfang 15. Jh. SVO als neutrale Abfolge durchsetzt (Buridant in ACILPR 20, III, 25-49). Das Nfrz. entwickelt sich zunehmend zu einer rigiden SVO-Sprache ('séquence progressive' nach Bally 1965: 201 f.). Dieses positionstypologische Merkmal, das sich auch im Engl., Chinesischen, Yoruba, den Kreolsprachen und vielen anderen Sprachen findet, akzentuiert sich weiter im gesprochenen Nfrz. (3.2.6.); nichtsdestoweniger sind bestimmte Strukturen mit initialem DO heute gerade typisch gesprochen: *trois fils j'ai eus* (Koch/Oesterreicher 1990: 163 f.).

3.2.5. Wie in allen rom. Sprachen nimmt im Nfrz. die Rhematizität der Satzglieder längs der Hierarchie S < (V <) DO < IO < Obliqui zu (3.2.2.; Koch 1996: 213). Die nfrz. Oxytonie (2.4.1.) verschärft diese Informationsverteilung noch erheblich, denn wenn der ganze Satz als ein *mot phonétique* (#...#) gesehen wird, fällt die Akzentstelle automatisch auf die letzte Silbe des rhematischsten Elements im Satz (*#Les étudiants ont remis leurs copies au CONCIERGE#*). Das bedeutet aber auch, daß die Prosodie im Nfrz., anders als in anderen rom. Sprachen oder im Dt. und Engl., praktisch nicht mehr zum Ausdruck der Informationsverteilung eingesetzt werden kann (vgl. it. - *È arrivato Carlo*. - *No, GIORGIO, è arrivato*.). Das Nfrz. muß hier auf besonders markierte syntaktische Konstruktionen zurückgreifen: - *Char-*

les est arrivé. - *#Non, #c'est GEORGES# qui est arrivé#*. (Blumenthal 1997: 36-46). In unmarkierten Sätzen hingegen kennt das Nfrz. eine festere Koppelung von S-Funktion und Thema als die übrigen rom. und viele andere Sprachen (Raible 1971); es spitzt die Hierarchie S < DO < IO erheblich stärker zu als die anderen rom. Sprachen einschließlich des Afrz., erhöht also, ähnlich dem Engl., die *Subjektprominenz* (Sasse 1982). So tendiert das Nfrz. oft stark zu einem (im Sinne von Hopper/Thompson 1980) 'transitiven' Satztyp hin, in dem thematische Aktanten, gleich welcher semantischen Rolle (auch EXPERIENCER, lokale Rollen usw.), vorzugsweise als S kodiert werden (Geisler 1988; s.u. 4.3.2.; vgl. etwa auch frz. *L'égoût dégorge de l'eau polluée dans la rue* vs. dt. *Aus dem Abfluß fließt verschmutztes Wasser auf die Straße*: Blumenthal 1997: 9-13; Koch 1996: 219).

3.2.6. Einer universalen Tendenz zufolge ist das S der sogenannten Existenz- und Präsentationsverben typischerweise rhematisch und erfährt in den Einzelsprachen eine entsprechende syntaktische und/oder prosodische Behandlung. In den rom. Sprachen ergibt sich hier der markanteste Fall einer Abweichung von der SV(O)-Abfolge zugunsten von (X)VS: z.B. sp. *llegó el tren*; it. *alla nostra tavola sedevano due avvocati* (Manoliu-Manea 1985: 82 f.). Das geschriebene Nfrz. bewahrt zum einen Relikte einer afrz. TVS-Abfolge (*De la discussion jaillit la lumière*), in seltenen Fällen und in gewähltem Register auch reine VS-Konstruktionen (*Viendra le temps où ...*); zum anderen löst es den Konflikt mit der Subjektprominenz (3.2.5.) durch eine eigene Konstruktion *iVH*, in der die S-Stelle rein formal durch ein 'sujet apparent' *il* ausgefüllt ist und ein rhematischer 'actant H' (Lazard 1994) in postverbaler Stellung erscheint, der typologisch gesehen einen Zwitter zwischen S und DO darstellt (keine Kongruenz mit dem Verb!): *Il est arrivé des invités*. Im gesprochenen Nfrz. drängt die verstärkte Tendenz zu SV(O) (3.2.4.) die *iVH*-Konstruktion zurück auf ganz wenige Verben (vgl. *il manque de la flotte*); ansonsten treten dafür Konstruktionen wie *Il y a des invités qui sont arrivés* ein.

3.2.7. Im Bereich der *Diathesen* ist in allen rom. Sprachen die Entstehung einer neuen reflexiv-medialen *se*-Form neben dem - jetzt

analytisch gebildeten (3.3.1.) - Passiv zu verzeichnen (3.1.10.; Oesterreicher 1991: 363-367). Im Frz. übernimmt die *se*-Form so wie in anderen rom. Sprachen den Ausdruck der echten semantischen Reflexivität (AGENS = PATIENS: *Jean se lave*), der Reziprozität von AGENTS und PATIENTES (*Jean et Pierre s'injurient (l'un l'autre)*), des Rezessivums (völliger Verlust eines AGENS-Aktanten: *Jean ouvre la porte* → *La porte s'ouvre*) und des Passivs (Ausblendung eines nur mitverstandenen AGENS, allerdings mit erheblichen Verwendungsbeschränkungen: 3.1.10.). Wenn es um die Rhematisierung des PATIENS (bei ausgeblendetem oder unbestimmtem AGENS) geht, so können die übrigen rom. Sprachen müheles auf die passivische *se*-Form mit VS-Abfolge zurückgreifen (sp. *Se vendieron muchos libros*; it. *Si sono venduti molti libri*; PATIENS = S), die sogar in einigen ihrer Varietäten in eine unpersönliche Konstruktion überführt werden kann: sp. *Se vendió muchos libros*; it. *Si è venduto molti libri* (Verlust der S-Stelle, PATIENS = DO). Etwas Vergleichbares ist allenfalls im geschriebenen Frz. - marginal - in Gestalt einer *iVH*-Konstruktion (3.2.6.) greifbar: *Il s'est vendu beaucoup de livres*; daneben auch ein unpersönliches Passiv des Typs *Il a été vendu beaucoup de livres*. Wirklich geläufig (und im gesprochenen Frz. einzig möglich) ist hingegen nur der Konstruktionstyp *On a vendu beaucoup de livres*, der allerdings ein explizites, indefinites AGENS-S (*on*) enthält (Ulrich 1989). - Das so genannte *Rezipientenpassiv*, das nicht den PATIENS, sondern den REZIPIENTEN in die S-Position befördert, kann im Engl. mit Hilfe der üblichen Passivform ausgedrückt werden (*Charles was given the book (by Alfred)*); das Dt. hat dafür eine eigene Periphrase entwickelt (*Holger bekommt ein Buch vorgelesen*); das Frz. verwendet - im Bereich des normalen Passivs eher randständige - Periphrasen wie *Jean s'est vu infliger une amende* (3.1.10.; Karasch 1982: 176-179).

3.2.8. Ein produktives grammatisches Verfahren zur Bildung im strengen Sinne unpersönlicher Konstruktionen ist dem Frz. verlorengegangen (der gemein-rom. Valenztyp frz. *il pleut*, sp. *llueve*, it. *piove*, pg. *chove*, rm. *plouă* ist nicht mehr produktiv). Möglicherweise wird diese Lücke aber nun im gesprochenen Frz. durch den Typ *ça*² *pleut*, *ça*² *bouge*, *ça*² *chante* geschlossen (Maillard 1985; s. auch 3.3.3.).

3.2.9. Ein typologisch interessantes Merkmal sind Konstruktionen mit sog. 'impliziten' oder 'externen Possessoren' (Jacob in ACILPR 20, III, 137-154; König/Haspelmath in Feuillet 1998: 527-606). Das Nfrz. gehört zu denjenigen rom. Sprachen, die bei eindeutigen Referenzverhältnissen den 'Possessor' eines Körperteils bevorzugt implizit lassen: frz. *Paul ferme les yeux*, it. *Paolo chiude gli occhi* (demgegenüber sp. *Pablo cierra los/sus* *ojos*; dt. *Paul schließt die/seine Augen*; engl. sogar nur: *Peter closes his eyes*). Wo der 'Possessor' explizit ausgedrückt werden muß, steht das Frz. (*Les mains lui tremblaient* = externer Possessor; aber *Les mains de la femme tremblaient*) zwischen dem Engl. (*Her hands were trembling*; *The woman's hands were trembling*) und anderen rom. Sprachen (z.B. sp. *Le temblaban las manos*; *A la mujer le temblaban las manos*) oder dem Dt. (*Ihr zitterten die Hände*; *Der Frau zitterten die Hände*).

3.3. Lexeme und Grammeme

Grammatische Kategorien, Funktionen und Relationen, wie sie in 3.1. und 3.2. angesprochen wurden, können prosodisch (3.2.5.; 3.4.), positionell (vgl. 3.2.4./5.) oder durch Grammeme ausgedrückt werden. Typologisch interessant ist das Verhältnis von Grammemen und Lexemen: (a) die Anteposition vs. Postposition des Grammems gegenüber dem Lexem (3.3.1.); (b) der Grad der gegenseitigen Fusion, der sich kontinual zwischen Analyse (mit relativ „freien“ Grammemen) und Synthese (mit „gebundenen“ Grammemen, d.h. 'Affixen') bewegt (3.3.2.-3.3.5.); (c) der diachrone Übergang von Lexemen zu Grammemen (3.3.6.).

3.3.1. Die Grammeme des Klat. waren weitestgehend *postponiert*, wie es häufig mit der Satzgliedfolge (S)OV (3.2.4.) einhergeht. Der Fusionsgrad war im Klat. sehr hoch, so daß wir von 'Suffixen' sprechen können. Die rom. Sprachen haben weiterhin in zahlreichen grammatikalischen Bereichen Suffixe: Genus (z.B. kat. *dur-a* 'fem. '); Numerus (z.B. sp. *cas-a-s* 'Plural'); Person/Numerus (z.B. pg. *cant-o* '1. Singular'); Tempus/Aspekt (z.B. it. *canta-va* 'Imperfekt'); Modus (z.B. sard.log. *canta-re-t* 'Konjunktiv Imperfekt'). Verschiedene syntaktische Funktionen und Werte sekundärer Kategorien werden jetzt jedoch durch *antepontierte*, *schwächer fusionierte Grammeme* („Präpositionen“, Hilfs-

verben usw.) markiert: Aktantenfunktionen (z.B. it. *a mia sorella*; S vs. DO im Rahmen der vorrangigen Satzgliedfolge (S)VO jedoch vielfach durch die Position ausgedrückt); 'Komparativ' (z.B. pg. *mais alto*); 'Passiv' (z.B. sp. *es/está destruido*); 'Perfekt'/Plusquamperfekt' usw. (frz. *il a/avait* usw. *chanté*: 3.1.7.); 'Futur' (z.B. sard. *apo a cantare*). Während das Afrz. weitgehend noch dem rom. Typ entspricht, radikalisiert sich seit dem Mfrz. die Tendenz zu anteponierten Grammemen (Baldinger 1968; Eckert 1986; Schwegler 1990; LRL Nr. 107 und 509; die ehemaligen postponierten Grammeme bleiben in der Graphie teilweise sichtbar): Genus- und Numerusmarkierung bei Substantiven durch den Artikel (*le parti* /le-parti/ vs. *la partie* /la-parti/ vs. *les partis*, *les parties* /le-parti/; s. auch 3.3.4.; zum Adjektiv: 3.3.2.); Person-/Numerusmarkierung bei Verben durch 'Subjektklitika' (z.B. *j'arrive* /ʒ-ariv/ vs. *tu arrives* /t(y)-ariv/ vs. *il/elle arrive* /il, el-ariv/ vs. *ils/elles arrivent* /i(l)z-, elz-ariv/; s. auch 3.3.5.); Verdrängung von suffixal markierten Tempora durch solche mit anteponierten Grammemen, insbesondere im gesprochenen Nfrz. (*il va arriver* statt *il arrivera*; zu *il est arrivé* statt *il arriva* s. 3.1.7.); selbst im geschriebenen Frz. zunehmender Verlust des suffixal markierten Konjunktivs Imperfekt *je chantasse* usw.; partielle Ersetzung des Partizips Präsens (*travaillant*) durch eine Relativkonstruktion (*un homme qui travaille* /... ki-travaj/) (zur Negation: 3.3.6.). Dennoch behält selbst in der Phonie zumindest das Verbalsystem des gesprochenen Nfrz. noch einzelne Suffixe bei: *vous arrivez* /vuz-ariv-e/, *nous arrivons* /nuz-ariv-ɔ̃/ (dafür bezeichnenderweise gesprochen auch *on arrive* /ɔ̃-ariv/; s. auch 3.3.5.); das Imperfektzeichen /-e/, /-j/ (*il arrivait*, *vous arriviez*; letztere Form homophon mit 'Konjunktiv Präsens'); das Futur- und Konditionalzeichen /-r-/ (*il arrivera*, *il arriverait* usw.).

3.3.2. Das Klat. zeichnet sich nicht nur durch Fusion seiner Suffixe mit den Lexemen aus (3.3.1.), sondern zusätzlich durch Amalgamierungen, Allomorphien und Synkretismen, so daß man hier von einer hochgradig *flektierenden* Sprache sprechen kann. Nach dem partiellen Erhalt der lat. Suffixmarkierungen (3.3.1.) bleibt in den rom. Sprachen, wenn auch in gemildeter Form, durchaus Flexion bestehen: z.B. sp. *sé* 'ich weiß'; it. *pratiche*, aber *veloci* 'fem. Plu-

ral'; it. *pratiche* /-tʃ/, aber *pratiche* /-k-/; kat. *cant-i* 1./3. Singular + Präsens + Konjunktiv; usw. (Das insgesamt stärker postponierend und flektierend ausgerichtete Rm. steht ohnehin für sich.) Die auch im Afrz. verbliebenen Formen von Flexion im Suffixbereich werden seit spät-afrz. Zeit weiter abgebaut. Dessen ungeachtet besitzt das Nfrz. durchaus weiterhin Allomorphie im Bereich der Lexeme (2.5.4.) und baut hier in der Phonie sogar die Reduktionsalternanz aus, die auch zur Markierung grammatikalischer Oppositionen eingesetzt wird (Dubois 1965/67: I, 27-30, 35-39, 69-72; II, 56-79): nominaler Singular *le bœuf* /la-bœf/ vs. Plural *les bœufs* /le-bø/ (marginal und in mündlichen Varietäten abgebaut; fester verankert ist der insbesondere bei Adjektiven häufige Typ *national* /-al/ vs. *nationaux* /-o/); adjektivisches mask. *plat* /pla/ vs. fem. *plate* /plat/; verbaler Singular *il bat* /i(l)ba/ vs. Plural *ils battent* /i(l)bat/; Indikativ *il bat* /i(l)ba/ vs. Konjunktiv *il batte* /i(l)bat/. Die - noch weit hierüber hinausgehende - Lexem-Allomorphie (2.5.4.) löst bei Verben de facto die aus dem Lat. ererbten „Konjugationen“ qua Suffix-Allomorphien ab.

3.3.3. In den rom. Sprachen sind zwar klat. Flexionsuffixe vielfach durch (meist) anteponierte, schwächer fusionierte Grammeme ersetzt (3.3.1.), doch ist es teilweise auch zu erneuten *Fusionsprozessen* gekommen (s. auch 3.3.6.) - postponiert: neue Futurbildung der meisten rom. Sprachen nach dem Typ vlat. **cantare habet* (> sp. *cantaré*, it. *canterà*, frz. (*il*) *chantera* usw. statt klat. *cantabit*); neue Adverbbildung der meisten rom. Sprachen nach dem Typ lat. *sincera mente* (> sp. *sinceramente*, it. *sinceramente*, frz. *sincèrement* usw. statt klat. *sincere*); ante- und/oder postponiert: neben der aus dem Klat. ererbten volltonigen, freien Formenreihe der Objektpronomina (Typ pg. *mim*, sp. *mí*, it. *me*, frz. *moi* usw.) Entwicklung einer ins verbale Syntagma fest integrierten Reihe von Objekt'klitika' des Typs pg. *vès-me*, sp. *me ves*, it. *mi vedi*, frz. *tu me vois* /tym(ə)vva/ usw. (3.3.5.); im Frz. erweitert sich die Reihe der Klitika durch *en* und *y* (ähnlich im Okz., Kat., Aragonesischen, Friaulischen, It., Sard.). Stärker als die anderen rom. Sprachen radikalisiert das Frz. das funktionale Splitten von lat. Grammemen in eine freie (F) und eine an eine Hauptwortart gebundene (G) Form im Laufe seiner Geschichte zu einem grundsätzlichen typologi-

schen Zug, demzuliebe materiell im einzelnen ganz unterschiedliche Grundlagen umfunktioniert werden - Negation: (F) *non* / (G) *ne* + V (3.3.6.); Personalpronomina bzw. -klitika: (F) Typ *moi* / (G) Typ *je* /ʒə/ + V (3.3.5.); unbelebtes Demonstrativum: (F) *ça* (< *cela*) / (G) *ça* + V (< *ça*!; vgl. *ça* *m'énervé*, *ça*!; Harris 1978: 121); Possessivum: (F) Typ (*le*) *mien* / (G) Typ *mon* + N (3.3.4.); Demonstrativum (F) Typ *celui* / (G) Typ *ce* + N (s. auch 3.1.4.; 3.3.4.).

3.3.4. Die zuletzt genannten beiden Beispiele zeigen, daß sich im Nfrz. eine umfassende primäre Kategorie „Artikel“ herausbildet (definiter Artikel, indefiniter Artikel einschließlich der so genannten „Teilungsartikel“ (3.1.3.); Demonstrativartikel; Possessivartikel; usw.), ohne die ein Substantiv ein nominales Syntagma nur noch unter Sonderbedingungen bilden kann (Kardinalzahl + N; N = Eigennamen; N = prädikativ wie im Typ *il est étudiant*; usw.). Die als Anzeiger v.a. von Numerus und Genus unverzichtbaren Artikel (3.3.1.) stellen jedoch noch keine Präfixe dar, da sie vom Substantiv durchaus durch andere Lexeme getrennt werden können: z.B. *du très grand poète*.

3.3.5. Eine sogenannte Objektkonjugation; bei der das Verb nicht nur mit seinem S, sondern auch mit seinem DO oder gar IO kongruiert, existiert in verschiedenen Sprachen der Welt (z.B. Ungarisch, Amharisch, Suahili, Tschuktschisch, Chinook). Dem Klat. war dieses Phänomen völlig fremd, aber die Klitisierung der Objektpronomina in der Romania bietet die Voraussetzung für Ansätze zur stärkeren Grammatikalisierung einer solchen Objektmarkierung am Verb (Bossong 1982: 29 f., und in Feuillet 1998: 777-786). Nachdem die meisten der von Lehmann (1995) für Grammatikalisierung benannten Parameter auf die rom. Objektklitika zutreffen, unterscheiden sich die einzelnen Sprachen jedoch bezüglich des Grades an Obligatorik der Klitika in Abhängigkeit von Informationsstruktur, Aktantenfunktion und morphologischem Aktantentyp (Koch in ACILPR 20, III, 173-183; Büchi 1998). Im Nfrz. ist die Objektmarkierung am Verb differenziell, insofern sie nur bei pronominalen Objekten (DO z.B. *je peux le prendre*, *lui*; IO z.B. *ça me plaît (à) moi*), gesprochen eventuell noch beim Typ (*à*) *mon père*, *je le lui ai dit*, obligatorisch ist. Das Nfrz. ist damit radikaler als das It., in etwa vergleichbar

mit dem Pg. und Kat., und weit weniger radikal als das Sp., das Rm. oder gar das Sard. Dort, wo die frz. Objektklitika bislang nicht obligatorisch sind, ist ihre („redundante“) Setzung noch als typisch mündliche, segmentierte, also markierte Konstruktion anzusehen (z.B. frz. *Ton père, je l'ai vu*; Koch/Oesterreicher 1990: 89-96, 162 f.). - Nachdem das Nfrz. auch *Subjektklitika* herausgebildet hat (3.3.1./3.), entwickeln diese sich zu präverbalen Personalgrammemen, was sich in der Romania sonst nur in den rätorom. Idiomen und in nord-ital. und tosk. Dialekten findet. Das Nfrz. übertrifft hier die anderen Idiome insofern an Radikalität, als es die Personalmarkierung, außer in der 2. Plural (und z.T. noch 1. Plural), in der Phonie ganz von den früheren Personalsuffixen auf die anteponierten Klitika verlagert (3.3.1.). Die Klitika sind jedoch nur bei pronominalen Subjekt der 1. und 2. Person völlig obligatorisch (vgl. *moi je parle*; gesprochen, außer in Belgien, nur: *ça c'est*; aber selbst gesprochen noch *lui (il) parle*). Bei substantivischen Subjekten (z.B. *Mon ordonnateur, il marche plus*) handelt es sich selbst im gesprochenen Nfrz. bislang um segmentierte, also markierte Konstruktionen. Damit ist allerdings das gesprochene Nfrz. wiederum weniger radikal als die anderen genannten Idiome, die in weitaus mehr Fällen obligatorische Klitika aufweisen: z.B. piemontesisch nur /me 'fjɔl ə 'mandʒa/, aber gesprochenes Nfrz. /mɔ̃ fis (i) mɑ̃/ (Koch/Oesterreicher 1990: 89-96, 161 f.; Koch in ACILPR 20, III, 182-186; Bossong in Feuillet 1998: 782-784).

3.3.6. Einige der in 3.3.1./3./5. erwähnten diachronen Prozesse werden häufig als *Grammatikalisierung* bezeichnet, da hier Lexeme zu Grammemen bzw. Grammeme stärker fusioniert werden (Lehmann 1995; Hopper/Traugott 1993): *ad Paulum* > IO; *cantare habet/habet ad cantare* > 'Futur'; *habet* usw. *cantatum* > 'Perfekt' usw.; *sincera mente* > Adverb; Subjektpronomen > Subjektklitikum; Objektpronomen > Objektklitikum (ferner zum Artikel 3.1.3.). Für das Nfrz. charakteristisch sind neben der Klitisierung der Objektpronomina (3.3.5.) noch das Futur des Typs *il va arriver* (mit Parallelen in Varietäten des Sp. und Pg.) sowie die Herausbildung einer neuen Negation (ähnlich im Okz.): lat. *non vadit (passum)* > afrz. (*il*) *ne vait (pas)* > nfrz. *il ne va pas* > gesprochen *il va pas*. Ausgelöst werden die Gram-

matikalisierungsprozesse durch pragmatische und kognitive Faktoren (Detges 1999 und 2003; Marchello-Nizia 2006); sie münden dann sekundär in die in 3.3.1./3./5. skizzierten diachron-typologischen Szenarien.

3.4. Interrogation

Direkte Entscheidungsfragen wurden im Klat. durch Grammemen (Fragepartikeln) markiert: z.B. *venitne?* Die meisten rom. Sprachen markieren die Entscheidungsfrage nur noch durch Intonation. Im Afrz. wurden hingegen alle direkten Fragen normalerweise durch VS-Inversion markiert: *Est Orange si riche? Est ele ivre?* Letztere Fragekonstruktion hielt sich in versteinierter Form nach Klitisierung der Subjektpronomina (3.3.5.) auch im Nfrz.: *Est-elle ivre?* Dieses Verfahren integriert sich auch in die komplexe Inversion des Typs *Paul arrivera-t-il demain?* (entstanden eigentlich aus einer markierten, segmentierten Konstruktion (3.3.5.): *Paul, arrivera-t-il demain?*). Die komplexe Inversion hat im geschriebenen Nfrz. die einfache Inversion bei substantivischem S bis auf wenige Relikte (z.B. Typ *Où habite ton frère?*) verdrängt, womit die SV(O) Stellung (3.2.4.) weiter gestärkt wird. Die Inversion der Klitika gerät allerdings in Konflikt mit der Tendenz, die Subjektklitika in präverbaler Stellung zu fixieren (3.3.5.). Das gesprochene Nfrz. verzichtet denn auch bereits völlig auf die Inversion der Klitika und markiert die direkte Entscheidungsfrage bevorzugt durch Intonation (*Paul arrivera demain?*). Daneben existiert eine nachdrücklichere Frageform, die durch das Grammem *est-ce que* markiert wird (wie die Phonie /esk(ə)/ zeigt, eine reine Fragepartikel): *Est-ce que Paul arrivera demain?* Bei der direkten Ergänzungsfrage ist *est-ce qui/que* jedoch inzwischen z.T. mit den traditionellen Interrogativpronomina phonisch zu neuen Pronomina verschmolzen: *qui est-ce qui? /kieski/, qu'est-ce que? /kesk(ə)/* usw. Eine bemerkenswerte Markierung der Ergänzungsfrage hat das gesprochene Nfrz. in Form der Endstellung des Interrogativpronomens entwickelt: Typ *Tu vas où?* (Koch/Oesterreicher 1990: 157-160).

3.5. Syntaktische Integration

Im Bereich von Koordination/Parataxe und Subordination/Hypotaxe ist auszugehen von einem Kontinuum zwischen totaler syntaktischer Aggregation zweier Sachverhaltsdar-

stellungen und maximaler syntaktischer Integration zwischen zwei Sachverhaltsdarstellungen (Raible 1992).

3.5.1. Adverbiale Konjunktionalsätze stellen eine gemäßigte Form der Integration dar (das Verb bleibt finit), bei der die logisch-semantische Relation in der Konjunktion jeweils explizit gemacht wird. Die Konjunktionalsysteme der meisten rom. Sprachen einschließlich des Frz. entwickeln zwei miteinander zusammenhängende Charakteristika (Raible 1992: 108-111, 160-167; Kortmann 1997: 217-228, 243 ff.). Erstens wird der Bestand der aus dem Klat. ererbten – oft polysem – synthetischen Konjunktionen (wie frz./sp. *si*, it. *se*) extrem reduziert, womit die Romania innerhalb eines europäischen Ost-West-Gefälles klar nach Westen gehört. Zweitens entwickelt sich in der Romania *que/che* usw. (< *quid*, in funktionaler Hinsicht auch *quod, quia*) zu *dem* allgemeinen Subordinator. Q, um den herum jederzeit – meist semantisch eindeutiger – analytische neue subordinierende Konjunktionen geschaffen werden können: z.B. frz. *après que, parce que, du moment que*. Dadurch daß das Frz. den letztgenannten Bildungstyp besonders produktiv nutzt, verfügt es über das wohl reichste Inventar von subordinierenden Konjunktionen in Europa. Zweifellos ist das Inventar der Konjunktionen im Gefolge der Verschriftlichung der rom. Sprachen erheblich bereichert worden. Die neuen Bildungstypen (auf der Basis von Q) haben als solche jedoch bereits im Lat. existiert, durch die frühmittelalterliche rein mündliche Existenzphase der rom. Idiome hindurch weitergelebt und dann ab dem Hochmittelalter expandiert (Stempel 1964: 390 ff.). Nichtsdestoweniger kannten die mündlichen rom. Idiome immer auch das neutrale *que* allein ohne semantisch-logische Präzisierung ('polyvalentes *que*'), das insbesondere in älteren schriftlichen Texten und in den heutigen mündlichen Varietäten sehr verbreitet ist – auch im Frz. z.B. *on faisait du grabuge qu'on était tous bourrés* (Koch/Oesterreicher 1990: 99 f.).

3.5.2. Das Klat. besaß synthetische Relativpronomina, die durch ihre differenzierte Genus-, Numerus- und Kasusflexion die Kongruenzen genau markierten. In den rom. Sprachen reduzierte sich der Formenbestand (u.a. über relikthafte Kasusformen: 3.1.2.) erheblich: afrz. *qui, que, quoi, cui*; nfrz. *qui,*

que, quoi und neu hinzutretend *dont*. Sehr früh flossen aber in der Romania der allgemeine Subordinator Q (3.5.1.) und die ähnlich lautenden Relativa ineinander. Dies führte zu zwei völlig neuen *Relativkonstruktionen*, die im übrigen in den Sprachen der Welt weit verbreitet sind (Blanche-Benveniste 1990; Schafroth 1993): In restriktiven Relativsätzen kann *que* als unspezifische Verknüpfung übrig bleiben, so daß jede Kongruenz fehlt (Typ frz. *c'est celle que je te parlais souvent*); in nicht-restriktiven Relativsätzen kann *que* als reiner Subordinator Q mit einem eigenständigen pronominalen Element kombiniert werden, das die Kongruenz sicherstellt (Typ frz. *plusieurs étrangers que je leur ai appris à parler le français*; teilweise kaum vom polyvalenten *que* (3.5.1.) zu unterscheiden). Beide Typen wurden von den normativen Grammatiken der meisten rom. Sprachen immer wieder unterdrückt (Ausnahmen: Rm. und das kaum standardisierte Sard.).

3.5.3. Der Grad der Integration kann bei der Subordination durch einen Verlust an Finitheit beim Verb erhöht werden (zum Folgenden: Raible 1992: 28 f., 104-106, 220-226, 237-239). Das Klat. konnte bspw. bei bestimmten Verbgruppen die zu SOV-Sprachen passende Subordinationstechnik des Acl einsetzen (*Nimis me timidum fuisse confiteor*). Mit der Hinwendung zu SVO bzw. afrz. TVX (3.2.4.) gehen die rom. Sprachen zum Subordinator Q (3.5.1.) + Objektsatz über: frz. *J'avoue que j'ai été trop timide*. In bestimmten, z.B. volitiven, Objektsätzen wurde im Klat. eine Konjunktion, verbunden mit der Konjunktivform des Verbs verwendet (z.B. *Rogo ut venias*). Semantisch drückte der Konjunktiv ursprünglich – auch in Hauptsätzen – typischerweise eine eingeschränkte 'kommunikative Regreßpflicht' (Heger 1977) des Sprechers gegenüber dem Satzhalt aus (Unsicherheit, Wunsch usw.). Da zur Finitheit von Verben aber auch die Assertion (als Übernahme der kommunikativen Regreßpflicht) gehört, sind Konjunktive i.d.R. per se schon weniger finit als Indikative (reduziertes Tempusrepertoire des Konjunktivs!). Als Verbformen mit reduzierter Finitheit bieten sich Konjunktive dann auch als (zusätzliche) Marker der syntaktischen Integration an. In dieser Perspektive wird verständlich, warum nach dem Verlust des Acl und anderer

Subordinationsverfahren in den rom. Sprachen der Konjunktiv insbesondere in Objektsätzen mit Q eine erhebliche Ausweitung gegenüber seinem Gebrauch im Klat. erfährt (vgl. nfrz. *Je regrette qu'il soit parti; Je ne crois pas qu'il soit parti; Qu'il soit parti, c'est évident*). Daneben werden in den rom. Sprachen natürlich auch die angestammten Domänen des Konjunktivgebrauchs weitergeführt, in denen Subordination und eingeschränkte Regreßpflicht Hand in Hand gehen (z.B. nfrz. *Je veux qu'il parte; Je doute qu'il soit parti*). Ein modaler Konflikt ergibt sich jedoch bei Verben, die für den Inhalt des Objektsatzes mit Q ausdrücklich die Regreßpflicht übernehmen: hier kann sich in den rom. Sprachen der Konjunktiv nicht etablieren (z.B. nfrz. *Je sais qu'il est parti*). Eine Grauzone zwischen eingeschränkter und übernommener Regreßpflicht stellen in der Romania die positiv-affirmativen Verben des Glaubens und Meins dar: im Standard-It., im Asp. und im Afrz. (bis hinein ins Mfrz.) wird/wurde hier offensichtlich sehr oft die Regreßpflicht als eingeschränkt aufgefaßt (it. *Credo che sia partito*; afrz. *Je croi qu'ainsi soit l'afere*), während dies etwa im Nsp. und im Nfrz. nicht mehr der Fall ist (sp. *Creo que ha salido*; nfrz. *Je crois qu'il est parti*). Generell ist der Konjunktiv im geschriebenen Nfrz. immer stärker syntaktisch automatisiert und immer weniger semantisch (durch eingeschränkte Regreßpflicht) motiviert, doch könnte die fortschreitende Einschränkung seines Gebrauchs auf deontisch-volitiven Objektsätze im gesprochenen Nfrz. (z.B. *Faut que vous alliez là-bas*; Koch/Oesterreicher 1990: 156 f.) die semantische Motivation evtl. wieder stärken.

4. Lexik

Bei der Charakterisierung der nfrz. Lexik fällt besonders deutlich der Unterschied zwischen der spezifisch romanistischen, notwendigerweise diachronischen Perspektive (4.1.) und der allgemeineren synchronisch-typologischen Perspektive (4.2.-4.4.) ins Auge.

4.1. Diachronisch-romanistische Perspektive

Im romanistischen Rahmen stellt sich notwendigerweise die Frage, wie weit das Nfrz. in der Kontinuität der lat. Lexik steht und inwiefern es hier ggf. von anderen rom. Sprachen divergiert.

4.1.1. Nach Wolf (1979: 50 f.) beträgt der Anteil der *Erbwörter* am heutigen frz. Wortschatz lediglich 5 % (im hochfrequenten Wortschatz liegt er allerdings höher). Innerhalb des Erbwortschatzes geht es um die Frage, wie weit das Frz. lückenlos über 2000 Jahre Diachronie hinweg - onomasiologisch gesehen - die klat. Bezeichnungen für bestimmte Konzepte bewahrt hat bzw. - semasiologisch gesehen - bestimmte klat. Lexeme weitergeführt hat. Die traditionelle *onomasiologisch* ausgerichtete sprachgeographisch-areallinguistische Forschung rechnete das Frz. (und überhaupt die Galloromania) zusammen mit dem Ital. der vergleichsweise innovativen Zone der Zentralromania im Gegensatz zur konservativeren westlichen und östlichen Rndromania zu. Emblematisches Beispiel: KOCHEN - frz. *bouillir* okz. *bolir/bulhir* kat. *bullir* engd. *bul'ir* friaul. *buli* it. *bollire* sard. *buddire* < klat. *bullire* 'Blasen werfen, aufwallen' vs. pg. *ferver* sp. *hervir* rm. *a fierbe* < klat. *fervere* 'kochen' (Rohlf's 1971: § 57). Innerhalb der Galloromania zeichnet sich wiederum das Frz. gegenüber dem Okz. als innovativer aus: z.B. BRUNNEN - frz. *fontaine* < splat. *fontana* vs. okz. *font* < klat. *fons*, -*tem* (Schmitt 1974: 236 f.). Auf breiter statistischer Basis wurde die Innovationsrate der gesamten rom. Lexik bislang nur in *semasiologischer* Blickrichtung untersucht (Stefenelli 1992: bes. 96-101; LRL Nr. 110). Mit der Beibehaltung von 454 der häufigsten 1000 klat. Lexeme ist das Afrz. bemerkenswerterweise kaum innovativer als die beiden konservativsten Sprachgebiete der damaligen Zeit (It. und Okz.). Auf dem Weg zum Nfrz. gehen aber durch tiefgreifenden lexikalischen Wandel viele weitere ehemals klat. Lexeme unter (z.B. afrz. *doloir* 'wehtun' < klat. *dolere*, das in allen anderen rom. Sprachen erhalten ist), so daß das Nfrz. mit nur mehr 288 beibehaltenen von den 1000 Lexemen in die Nähe der innovativsten Sprache, des Rm., rückt.

4.1.2. Selbstverständlich haben in der gesamten Romania laufend *neue Wortbildungen* Eingang in den Wortschatz gefunden (Lüdtke 1968: 45-46; Stefenelli 1992: 179-191): z.B. statt klat. *cogere* 'zwingen' das von vlat. *fortia* 'Kraft' abgeleitete **fortiare* > frz. *forcer* pg. okz. *forçar* sp. *forzar* engd. *fortiser* it. *forzare*. Das Nfrz. dürfte aber im Rahmen des schon in 4.1.1. erwähnten tiefgreifenden lexikalischen Wandels einen insgesamt

höheren Anteil an Neubildungen enthalten (laut Wolf 1979, 50 f., 65 % des heutigen Wortschatzes): z.B. *belle-père/mère* 'Schwiegervater/-mutter' statt afrz. *sutre* < vlat. *soc(e)rus/-a*, das sich in den weitesten Teilen der Romania vom Pg. bis zum Rm. und teilweise in nokz. *sògre/-a* erhalten hat (Rohlf's 1971: § 108).

4.1.3. Wie alle rom. Sprachen hat auch das Frz. seit dem Mittelalter fortlaufend in großem Umfang aus dem Lat. sogenannte *gelehrte Wörter* = *mots savants* übernommen (Lüdtke 1968: 101-109): z.B. klat. *facilis* > nfrz. *facile*, ebenso pg. sp. *fácil* kat. *fàcil* okz. *facil* it. *facile*. Ihren Anteil am heutigen frz. Wortschatz veranschlagt Wolf (1979: 156 f.) mit 25-30 %, so daß man durchaus von einer *langue à deux étages* sprechen kann (im hochfrequenten Wortschatz sinkt der gelehrte Anteil allerdings erheblich). In *onomasiologischer* Hinsicht verbindet das Nfrz. mit anderen rom. Sprachen, aber auch dem Engl. der Einsatz von völlig verschiedenem - einerseits erbwörtlichem, andererseits gelehrtem - lexikalischem Material innerhalb von Wortfamilien, was die Motivationsbeziehungen (4.2.2.) erheblich verdunkelt: z.B. nfrz. *ville* - *urbain*; sp. *ciudad* - *urbano*; it. *città* - *urbano*; engl. *town* - *urbain* (Albrecht 1970: 28-30, 215-219). Charakteristisch für das Nfrz. ist jedoch die häufige, durch erbwörtliche *usure phonétique* (2.5.1.) bedingte zusätzliche Verdunklung der Motivation bei etymologisch letztlich identischem Material: z.B. nfrz. *mûr* (< lat. *maturus*) - *maturité* (gegenüber sp. *maduro* - *madurez*; it. *maturo* - *maturità*; vgl. jedoch auch Fälle wie sp. *noche* - *nocturno*). In *semasiologischer* Hinsicht führt die Zweigleisigkeit im Frz. wie auch in anderen rom. Sprachen von derselben etymologischen Grundlage aus zu Dubletten mit unterschiedlicher Bedeutung: z.B. lat. *fabricare* 'anfertigen' > nfrz. *forger* 'schmieden' (Erbwort) / nfrz. *fabriquer* 'verfertigen' (gelehrt). Abgesehen von solchen anekdotischen, aber methodisch aufschlußreichen Einzelfällen ist festzustellen, daß bei der Weiterführung von klat. Wortmaterial in gelehrter Form das Nfrz. deutlich hinter dem heutigen Pg., It. und Sp. liegt, was u.a. durch die gemäß 2.5.1./4. und 3.3.1./2. wesentlich stärker vom Klat. abweichenden lautlichen und morphologischen Gegebenheiten bedingt sein mag (Stefenelli 1992: 214-218).

4.2. Synchronisch-onomasiologische

Perspektive: paradigmatische Achse

Wenn man die synchronisch-onomasiologische Perspektive zunächst auf die paradigmatische Achse anwendet, ist zwischen einem hierarchischen (4.2.1.) und einem motivationalen Aspekt (4.2.2.) zu unterscheiden (zum Vorgehen im folgenden: Ullmann 1966; Koch 2001: 1144-1168; 2005).

4.2.1. Unter dem *hierarchischen* Aspekt geht es um die konzeptuelle Organisation des Weltwissens in lexikalischen Hierarchien, was hier natürlich nur anhand einiger emblematischer Beispiele und weniger Vergleichssprachen illustriert werden kann (interessantes Beispieldmaterial auch in: Albrecht 1970; Geckeler 1993; Blumenthal 1997: 104-106). - Die größere „Abstraktheit“, die man dem Nfrz. unterstellt hat (5.), ist strenggenommen natürlich nur auf die *taxonomische* Kategorisierung im Lexikon (Stellung innerhalb von Begriffshierarchien) zu beziehen. Was den taxonomisch besonders ergiebigen Bereich der Substantive betrifft, so verfügt das Nfrz. zweifellos auch über Lexeme besonders weiter Extension wie etwa *coup* 'Schlag, Stoß, Tritt, Stich, Schuß, Schluck' (it. *colpo* und erst recht sp. *golpe* erreichen nicht dieselbe Extension; im Dt. und Engl. gibt es ohnehin kein vergleichbares Lexem). Demgegenüber teilt das Nfrz. aber mit einigen Sprachen eine ganze Reihe - kognitiv offenbar naheliegender - taxonomischer Differenzierungen, wo andere Sprachen wiederum „abstrakter“ kategorisieren: z.B. nfrz. *chair/viande* (vgl. sard. *carre/petta*; engl. *flesh/meat*; türk. *beden/et*) gegenüber sp. it. rm. *carne*; dt. *Fleisch*; russ. *m'áso*; ung. *hús*; arab. *lahm*. Im Bereich der Verben verfügt das Nfrz. zweifellos über einige besonders „abstrakte“ Grundverben, gerade im Vergleich zum Dt., aber es handelt sich oft genug um gemein-rom. Charakteristika, noch dazu mit Parallelen in weiteren Sprachen: z.B. nfrz. *mettre* 'setzen, stellen, legen, stecken' (ähnlich sp. *poner*, it. *mettere*, rm. *a pune*, sard. *pónnere*, engl. *to put*, ung. *tenni*, türk. *koymak*, arab. *wadása*). - Bei den *engynomischen* Hierarchien (Organisation unseres Wissens in 'Frames' und Frame-Elementen) geht es nicht um „Abstraktheit“, sondern um die Tendenz zur Bindung frame-interner Kontiguitäten in einem (metonymisch) polysemen Wort. Im Bereich der Verben zeichnet sich das Nfrz. bspw. durch eine beachtliche

Zahl von Lexemen aus, die polysemisch sowohl einen VORGANG als auch die damit kontig KAUSSION EINES VORGANGS ausdrücken: (1) *monter, descendre, baisser, (r)entrer, sortir, passer, rouler*; (2) *changer, brûler, geler, sécher, casser, augmenter, diminuer, apprendre, commencer, finir* usw. Besonders im Bereich der Bewegungsverben (1) geht das Nfrz. in diesen beiden Gruppen weiter als andere rom. Sprachen und sogar als das Engl. (das ansonsten im Gesamtkomplex VORGANG - KAUSSION weit radikaler als das Frz. ist; dazu auch Haspelmath 1993; Koch 2005: 24-28).

4.2.2. Unter dem *motivationalen* Aspekt geht es um den Grad der (synchronen) Motiviertheit lexikalischer Einheiten, der davon abhängt, wie weit sich die kognitiven Relationen zwischen den von ihnen bezeichneten Konzepten in ihrer morphologischen Form ausdrücken (vgl. auch Albrecht 1970: 37-45, 214-237; Bossong 1981; Blumenthal 1997: 107-111; zur Wortbildungsanalyse im folgenden: Gauger 1971; Blank 1998). - Die bloße 'Verschiebung' zwischen Wortarten (z.B. *pur* => *pureté*, *arriver* => *arrivée*) ist im Nfrz. zwar vollgültig vertreten, aber in Einzelfällen stärker blockiert als etwa im Dt.: dt. *ergriffen* => *Ergriffenheit* - frz. *saisi* => *?fait d'être saisi?* (Albrecht 1970: 36 f.; Blumenthal 1997: 110 f.). - Die 'Variation' v.a. von Substantiven (Diminutive, Augmentative usw.) wurde in den rom. Sprachen einschließlich des Afrz. gegenüber dem Klat. mehr oder weniger ausgebaut, bis zum Nfrz. aber wieder völlig auf die Diminution zurückgeschnitten, bei der noch dazu das Suffix (Typ *oiselet*) einem anteponierten, schwächer fusionierten, dafür aber stärker motivierten Element wich (Typ *petit oiseau*; mit Parallelen zum grammatisch-typologischen Wandel: 3.3.1.; Eckert 1986: 284-316). - Bei engynomischen Zusammenhängen im Wortschatz reicht - abgesehen von der Polysemie (4.2.1.) - die Skala der Möglichkeit vom völligen Verzicht auf Motivation ((1) nfrz. *mouton* - *berger*; (2) *bains* - *nager* - *piscine*) über den Ausdruck der Kontiguitätsrelation (K) in einer 'ausgreifenden' Derivation ((3) nfrz. *café* -K- *cafetière*) bis zu einer Komposition mit zusätzlicher taxonomischer (T) Einordnung ((4) nfrz. *wagon*(T)-*lit*(K)) oder gar bis zu einem lexikalisierten Syntagma ((5) nfrz. *agence*(T) *de*(+) *voya*-*ge*(K)). Obwohl das Nfrz. im Prinzip über all diese Möglichkeiten verfügt, neigt es im

Sprachvergleich, insbesondere mit dem Dt., doch oft eher zu abwesender bzw. zu schwächerer Motivation (vgl. (1) dt. *Schaf* -K- *Schäfer* bzw. *Schaf*(K)*hirt*(T); (2) *Schwimm*(K)*bad*(T); (3) *Kaffee*(K)*kanne*(T); andere rom. Sprachen liegen dazwischen: vgl. (1) sp. *oveja* -K- *ovejero*; (2) *piscina*; (3) *café* -K- *cafetera*); andererseits bevorzugt das Nfrz. z.T. gerade die expliziteste Form der Versprachlichung ((5); vgl. demgegenüber dt. *Reise*(K)*büro*(T)). Die Beispiele (4) (dt. *Schlaf*(K)*wagen*(T)) und (5) zeigen auch die typisch rom. Bevorzugung der Determinationsrichtung (T)(K) im Nfrz. (vgl. auch (4) sp. *coche*(T) *cama*(K)), die allerdings durch den germanisch-englischem Einfluß zugeschriebenen gegenläufigen Typ nfrz. *auto*(K)*route*(T) Konkurrenz erhält. - Typisch rom. sind folgende nfrz. Kompositionstypen: *homme*(T)-*grenouille*(M) mit metaphorischem Determinans (M); *amour*(T)-*passion*(T) mit doppelter taxonomischer Einordnung; schließlich der ganz und gar auf Kontiguitäten (K) beruhende, den germanischen Sprachen unbekannt Typ *ouvre-boîte* (vgl. sp. *abrelatas*, it. *apricatole*; Bork 1990).

4.3. Synchronisch-onomasiologische Perspektive: syntagmatische Achse

Sprachen lassen sich auch dadurch charakterisieren, wie sie konzeptuelles Material längs der syntagmatischen Achse „portionieren“ (zum Vorgehen im folgenden: Ullmann 1966; Koch 2001: 1168-1172).

4.3.1. Verschiedene Sprachen können vergleichbares konzeptuelles Material in unterschiedlichen morphosyntaktischen Kategorien ausdrücken. Ein typologisch besonders interessanter Bereich ist die Versprachlichung von Bewegungs-Frames (Blumenthal 1997: 70 f.), die das zentrale Element PFAD sowie u.a. die Elemente BEWEGUNG und ART UND WEISE enthalten (Talmy 1991). Die germanischen wie auch die meisten anderen indoeuropäischen Sprachen, die finno-ugrischen Sprachen, das Chinesische usw. verschmelzen BEWEGUNG und ART UND WEISE im Verb und geben PFAD getrennt davon in einer Präposition, einem Adverb usw. wieder: dt. *Sie tanzt hinaus*/engl. *She dances out*. Das Nfrz. hingegen gehört, i.a. in Übereinstimmung mit den anderen rom. Sprachen, und zusammen mit den semitischen Sprachen, dem Japanischen usw. zu einem Sprachtyp, der PFAD und BEWEGUNG im Verb

verschmilzt und entweder - durch Verzicht auf das Element ART UND WEISE - den Bewegungs-Frame sprachlich nur selektiv versprachlicht oder ART UND WEISE - gerade besonders „schwergewichtig“ - in einem adverbialen Ausdruck, Gerundium usw. wiedergibt: nfrz. *Elle sort (en dansant)* / sp. *Sale (bailando)* / it. *Esce (con passo di danza)*.

4.3.2. Ein wichtiger Typ syntagmatisch relevanter typologischer Merkmale ergibt sich aus der Perspektivierung und syntaktischen Umsetzung konzeptueller Frames durch Verben und ihre Aktanten (Koch 1995; 1996). So lassen sich Sprachen auf einem Kontinuum anordnen je nachdem, wie sie bei so genannten psychischen Verben den EXPERIENCER syntaktisch und das Verbkonzept lexikalisch versprachlichen (Koch 2001). Am einen Ende stehen das Klat. und das Gros der rom. Sprachen, die mit Hilfe ein und desselben Verbs einen thematischen EXPERIENCER (thEx) wie auch einen rhematischen EXPERIENCER (rhEx) als IO versprachlichen: z.B. it. *Mi_{thEx} piacciono i libri / Questi libri piacciono a tutti_{rhEx}*. Am anderen Ende steht das Engl., das im Rahmen seiner extremen Subjektprominenz ein Verb mit EXPERIENCER-S grundsätzlich bevorzugt: engl. *I_{thEx} like books*; eher vermieden: *These books please everyone_{rhEx}*. Das Nfrz. scheint zu einer mittleren Gruppe zu gehören, die 'thEx' als S und 'rhEx' als IO, jeweils mit verschiedenen Verben, ausdrückt (nfrz. *J'_{thEx} aime bien les livres / Ces livres plaisent à tout le monde_{rhEx}*; dt. *Ich_{thEx} mag Bücher / Diese Bücher gefallen allen_{rhEx}*); das Nfrz. zeigt aber im Rahmen zunehmender Subjektprominenz (3.2.5.) Tendenzen in Richtung auf den engl. Typ: vgl. gesprochen *T'as aimé ce livre?* 'Hat dir dies Buch gefallen?'

4.3.3. Der Komplex der konzeptuellen Bereiche LOKALISIERUNG, EXISTENZ und POSSESSION ist typologisch besonders ergiebig, zumal hier verschiedene bereits angesprochene Aspekte ineinander greifen. Das Nfrz. verwendet ein und dasselbe Verb für die EXISTENZ (nfrz. *Il y a beaucoup de lions en Afrique*) und, metonymisch, für die LOKALISIERUNG mit thematischer Ortsangabe (nfrz. *Il y a un livre sur la table*), aber ein gänzlich anderes Verb für die LOKALISIERUNG mit rhematischer Ortsangabe (nfrz. *Le livre est sur la table*.) - so auch der rom. Standardtyp und übrigens das Engl. (vgl. sp. *hay* vs. *está*; it.

c'è vs. *è*; engl. *there is* vs. *is*; dabei gehören das Frz. und das Sp. zu den zahlreichen Sprachen der Welt, deren Verb für EXISTENZ/thematische LOKALISIERUNG, frz. *y avoir*, sp. *haber*, diachronisch auf ein metaphorisch verwendetes Verb der POSSESSION, lat. *habere*, zurückgeht). Ganz anders das Dt., wo für EXISTENZ ein eigenes Verb bereitsteht (*In Afrika gibt es viele Löwen.*), während LOKALISIERUNG in allen Fällen durch dasselbe Verb ausgedrückt wird (dt. *Auf dem Tisch ist/liegt ein Buch. Das Buch ist/liegt auf dem Tisch.*).

4.4. Synchronisch-semasiologische Perspektive

Markanter semasiologischer Aspekt einer synchronischen lexikalischen Typologie ist die Häufigkeit der *Homonymie*. Im Nfrz. hat die ausgeprägte *usure phonétique* (2.5.1.) in der Lexik zu einer hohen Zahl von Homonymen (meist *Homophonen*) geführt: z.B. *sain, sein, saint, seing, ceint, cinq /sē/* - eine Eigenschaft, die das Nfrz. etwa mit dem Englischen, noch ausgeprägter aber mit dem Chinesischen teilt. So ist das Frz. zur Sprache der *calemours* geworden (vgl. etwa die Grabinschrift für einen Dichter: *Les vers se vengent*).

5. Le français langue abstraite? Le français langue romane?

Albrecht (1970) hat die traditionelle Formel von der besonderen Abstraktheit des Nfrz. als in dieser Pauschalität nicht haltbar kritisiert. In der Tat beziehen sich die einschlägigen Argumente auf die verschiedensten typologischen Aspekte: artikulatorische und phonemische Fakten (2.2./3.), Akzent (2.4.1.), Silbenstruktur (2.4.2.), *usure phonétique* (2.5.1.), *mots savants* (4.1.3.), Konzeptualisierung in engynomischer Hinsicht (4.2.1.), Motiviertheit im Wortschatz (4.2.2.), syntagmatisch-lexikalische Probleme (4.3.1.), Konzeptualisierung in taxonomischer Hinsicht (4.2.1.). Nur der letztgenannte Punkt kann im strengen Sinne mit der 'Abstraktheit' in Verbindung gebracht werden (ohne diese Eigenschaft jedoch in jeder Hinsicht zu bestätigen). Ansonsten kann dabei von einer typologisch einheitlichen Fragestellung nicht die Rede sein.

Nicht zu bestreiten ist hingegen die in diesem Artikel allgegenwärtige Einsicht, daß sich das Nfrz., in deutlichem Gegensatz zum Afrz., in vielen, wenn auch nicht in allen, Punkten erheblich von den übrigen rom.

Sprachen unterscheidet und insofern zu Recht der *Romania discontinua* zugerechnet wird. Nicht selten zeigt es interessante Konvergenzen mit außerrom., teilweise sogar außereuropäischen Sprachen.

6. Literatur

- ACILPR 20 = Gerold Hilty (Hg.): Actes du XX^e Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes. Tübingen 1993.
- Albrecht, Jörn: Le français langue abstraite? Tübingen 1970.
- Back, Michael: Die synchrone Prozeßbasis des natürlichen Lautwandels. Stuttgart 1991.
- Baldinger, Kurt: Post- und Prädeterminierung im Französischen. In: Festschrift für Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag, Tübingen 1968, I, S. 87-106.
- Bally, Charles: Linguistique générale et linguistique française. 4. Aufl. Bern 1965.
- Bechert, Johannes / Bernini, Giuliano / Buridant, Claude (Hg.): Toward a Typology of European Languages. Berlin / New York 1990.
- Berschin, Helmut / Felixberger, Josef / Goebel, Hans: Französische Sprachgeschichte. Lateinische Basis. Interne und externe Geschichte. Sprachliche Gliederung Frankreichs. Mit einer Einführung in die historische Sprachwissenschaft. München 1978.
- Blank, Andreas: Kognitive italienische Wortbildungslehre. In: Italienische Studien 19, 1998, S. 5-27.
- Blanche-Benveniste, Claire: Usages normatifs et non normatifs dans les relatives en français, en espagnol et en portugais. In: Bechert et al. 1990, S. 317-335.
- Blumenthal, Peter: Vergangenheitstempora, Textstrukturierung und Zeitverständnis in der französischen Sprachgeschichte. Stuttgart 1986.
- Blumenthal, Peter: Sprachvergleich Deutsch-Französisch. 2. Aufl. Tübingen 1997.
- Bork, Hans D.: Die lateinisch-romanischen Zusammensetzungen Nomen + Verb und der Ursprung der romanischen Verb-Ergänzung-Komposita. Bonn 1990.
- Bossong, Georg: Die Wiedergabe deutscher Nominalkomposita im Französischen. Ein Beitrag zur Typologie der Determinativrelation. In: ZfSL 91, 1981, S. 212-230.
- Bossong, Georg: Historische Sprachwissenschaft und empirische Universalienforschung. In: RJB 33, 1982, S. 17-51.
- Buridant, Claude: Grammaire nouvelle de l'ancien français. Paris 2000.

- Büchi, Eva: La conjugaison objective et les langues romanes. In: Giovanni Ruffino (Hg.), Atti del XXI Congresso Internazionale di Linguistica e Filologia Romanza, Tübingen 1998, II, S. 91-105.
- Eugenio Coseriu: Das romanische Verbal-system. Tübingen 1976.
- Croft, William: Typology and Universals. Cambridge 1990.
- Dahl, Östen: Tense and Aspect Systems. Oxford 1985.
- De Dardel, Robert / Wüest, Jakob: Les systèmes casuels du protoroman. Les deux cycles de simplification. In: VR 52, 1993, S. 25-65.
- Delattre, Pierre: Les modes phonétiques du français. In: FrRev 27, 1953, S. 59-63.
- Detges, Ulrich: Wie entsteht Grammatik? Kognitive und pragmatische Determinanten der Grammatikalisierung von Tempusmarkern. In: Jürgen Lang / Ingrid Neumann-Holzschuh (Hg.): Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen, Tübingen 1999, S. 31-52.
- Detges, Ulrich: La grammaticalisation des constructions de négation dans une perspective onomasiologique, ou La déconstruction d'une illusion d'optique. In: Andreas Blank / Peter Koch (Hg.): Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie, Tübingen 2003, S. 213-233.
- Dubois, Jean: Grammaire structurale du français. I: Nom et pronom. II: Le verbe. Paris 1965/67.
- Eckert, Gabriele: Sprachtypus und Geschichte. Untersuchungen zum typologischen Wandel des Französischen. Tübingen 1986.
- Feuillet, Jack (Hg.): Actance et Valence dans les Langues de l'Europe. Berlin/New York 1998.
- Feuillet, Jack: Introduction à la typologie lexicale. Paris 2006.
- Frank, Birgit: Die Lautgestalt des Französischen. Typologische Untersuchungen. Tübingen 1995.
- Gauger, Hans-Martin: Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung. Heidelberg 1971.
- Geckeler, Horst: Wortschatzstrukturen des Französischen und des Spanischen in kontrastiver Sicht. In: Giovanni Rovere / Gert Wotjak (Hg.): Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich, Tübingen 1993, 155-165.
- Geisler, Hans: Das Verhältnis von semantischer und syntaktischer Transitivität im Französischen. In: RJB 39, 1988, S. 22-35.
- Geisler, Hans: Akzent und Lautwandel in der Romania. Tübingen 1992.
- Geniušienė, Emma: The Typology of Reflexives. Berlin usw. 1987.
- Harris, Martin B.: The Evolution of French Syntax. A Comparative Approach. London / New York 1978.
- Harris, Martin B.: The „Past simple“ and the „Present perfect“ in Romance. In: Studies in the Romance Verb. Essays offered to Joe Cremona on the occasion of his 60th birthday, London / Canberra 1982, S. 42-70.
- Harris, Martin B.: French. In: Martin B. Harris / Nigel Vincent (Hg.): The Romance Languages, London/Sydney 1988, S. 209-245.
- Haspelmath, Martin: More on the typology of inchoative/causative verb alternations. In: Bernard Comrie / Maria Polinsky (Hg.): Causatives and Transitivity, Amsterdam / Philadelphia 1993, 89-120.
- Haspelmath, Martin: Indefinite Pronouns. Oxford 1997.
- Haspelmath, Martin et al. (Hg.): Language Typology and Language Universals. 2 Bde., Berlin / New York 2001.
- Heger, Klaus: Modalität und Modus. In: ZRPh 93, 1977, S. 1-16.
- Hess, Zita: Typologischer Vergleich der romanischen Sprachen auf phonologischer Basis. Bern/Frankfurt a.M. 1975.
- Hopper, Paul / Traugott, Elizabeth C.: Grammaticalization. Cambridge 1993.
- Van der Hulst, Harry (Hg.): Word Prosodic Systems in the Languages of Europe. Berlin/New York 1999.
- Jakobson, Roman / Halle, Morris: Fundamentals of Language. Den Haag 1956.
- Karasch, Angela: Passiv und passivische Diathese im Französischen und Deutschen. Frankfurt a.M. / Bern 1982.
- Koch, Peter: Aktantielle 'Metataxe' und Informationsstruktur in der romanischen Verblexik (Französisch/Italienisch/Spanisch im Vergleich). In: Wolfgang Dahmen et al. (Hg.): Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen. Romanistisches Kolloquium VIII, Tübingen 1995, S. 115-137.
- Koch, Peter: La métataxe actancielle. De Tesnière à Busse/Dubost. In: Gertrud Gréciano/Helmut Schumacher (Hg.): Lucien Tesnière - Syntaxe structurale et opérations mentales, Tübingen 1996, S. 211-224.

- Koch, Peter: *As you like it*. Les métataxes actantielles entre Expérient et Phénomène. In: Lene Schøsler (Hg.): La valence, perspectives romanes et diachroniques, Stuttgart 2001, S. 59-81.
- Koch, Peter: Lexical typology from a cognitive and linguistic point of view. In: Haspelmath et al. 2001, S. 1142-1178.
- Koch, Peter: Aspects cognitifs d'une typologie lexicale synchronique. In: LFr 145 (2005), S. 11-33.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf: Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch. Tübingen 1990.
- Körner, Karl-Hermann: Korrelative Sprachtypologie. Die zwei Typen romanischer Syntax. Stuttgart 1987.
- Kortmann, Bernd: Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators Based on European Languages. Berlin / New York 1997.
- Kotschi, Thomas: Dependenzgrammatik. In: LRL I, 2001, Artikel Nr. 10.
- Lausberg, Heinrich: Zum französischen Vokalismus. In: RF 60, 1947, S. 308-315.
- Lazard, Gilbert: L'actant H: sujet ou objet? In: BSLP 89, 1994, S. 1-28.
- Lehmann, Christian: Thoughts on Grammaticalization. München 1995.
- LRL = Günter Holtus / Michael Metzeltin / Christian Schmitt (Hg.): Lexikon der Romanistischen Linguistik. Tübingen 1988 ff.
- Lüdtke, Helmut: Geschichte des romanischen Wortschatzes. 2 Bde. Freiburg 1968.
- Ian Maddieson: Patterns of Sounds. Cambridge usw. 1984.
- Maillard, Michel: L'impersonnel français de « il » à « ça ». In: Jacques Chocheyras et al. (Hg.): Autour de l'impersonnel, Grenoble 1985, S. 63-118.
- Manoliu Manea, Maria: Tipología e historia. Elementos de sintaxis comparada románica. Madrid 1985.
- Marchello-Nizia, Christiane: Grammaticalization and changement linguistique. Bruxelles 2006.
- Moreno Cabrera, Juan Carlos: Introducción a la lingüística. Enfoque tipológico y universalista. 2. Aufl. Madrid 2004.
- Neumann-Holzschuh, Ingrid: Kontrastive Untersuchungen III. Französisch und andere Sprachen. In: LRL VII, 1998, Artikel Nr. 497.
- Oesterreicher, Wulf: Verbvalenz und Informationsstruktur. In: Peter Koch / Thomas Krefeld (Hg.): Connexiones Romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen, Tübingen 1991, S. 349-384.
- Posner, Rebecca: The Romance Languages. Cambridge 1996.
- Posner, Rebecca: Linguistic Change in French. Oxford 1997.
- Price, Glanville: The French Language: Present and Past. London 1971.
- Pulgram, Ernst: Latin-Romance Phonology: Prosodics and Metrics. München 1975.
- Raible, Wolfgang: „Thema“ und „Rhema“ im französischen Satz. In: ZFSL 81, 1971, S. 208-224.
- Raible, Wolfgang: Types of Tense and Aspect Systems. In: Bechert et al. 1990, S. 195-214.
- Raible, Wolfgang: Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration. Heidelberg 1992.
- Rothe, Wolfgang: Phonologie des Französischen. Einführung in die Synchronie und Diachronie des französischen Phonemsystems. 2. Aufl. Berlin 1978.
- Rohlf, Gerhard: Romanische Sprachgeographie. Geschichte und Grundlagen, Aspekte und Probleme mit dem Versuch eines Sprachatlas der romanischen Sprachen. München 1971.
- Sasse, Hans-Jürgen: Subjektprominenz. In: Fakten und Theorien. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag, Tübingen 1982, S. 267-286.
- Schafroth, Elmar: Zur Entstehung und vergleichenden Typologie der Relativpronomina in den romanischen Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung des Substandards. Tübingen 1993.
- Schmitt, Christian: Die Sprachlandschaften der Galloromania. Eine lexikalische Studie zum Problem der Entstehung und Charakterisierung. Frankfurt a.M. 1974.
- Schøsler, Lene: La déclinaison bicasuelle de l'ancien français. Son rôle dans la syntaxe de la phrase, les causes de sa disparition. Odense 1984.
- Schwegler, Arnim: Analyticity and Syntheticity. A Diachronic Perspective with Special Reference to Romance Languages. Berlin / New York 1990.
- Seiler, Hansjakob: Determination: a functional dimension for inter-language comparison. In: ders. (Hg.): Language Universals, Tübingen, S. 301-328.
- Selig, Maria: Die Entwicklung der Nominaldeterminanten im Spätlatein. Romanischer Sprachwandel und lateinische Schriftlichkeit. Tübingen 1992.

- Stefenelli, Arnulf: Das Schicksal des lateinischen Wortschatzes in den romanischen Sprachen. Passau 1992.
- Stempel, Wolf-Dieter: Untersuchungen zur Satzverknüpfung im Altfranzösischen. Braunschweig 1964.
- Talmy, Leonard: Path to realization: a typology of event conflation. In: Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society 17, 1991, S. 480-519.
- Tekavčić, Pavao: Grammatica storica dell'italiano. 3 Bde. 2. Aufl. Bologna 1980.
- Ternes, Elmar: Einführung in die Phonologie. Darmstadt 1987.
- Thieroff, Rolf: Vorgangs- und Zustands-passiv in romanischen und germanischen Sprachen. In: Sprachtypologie und Universalienforschung 47, 1994, S. 37-57.
- Thun, Harald: Personalpronomina für Sachen. Ein Beitrag zur romanischen Syntax und Textlinguistik. Tübingen 1986.
- Ullmann, Stephen: Semantic universals. In: Joseph H. Greenberg (Hg.): Universals of Language, 2. Aufl. Cambridge/Mass. / London 1966, S. 217-262.
- Ulrich, Miorița: Taten ohne Täter. Zur unpersonlichen Konstruktion im Romanischen. In: Rjb 40, 1989, S. 26-43.
- Weinrich, Harald: Textgrammatik der französischen Sprache. Stuttgart 1982.
- Werner, Edeltraud: Die Verbalperiphrase im Mittelfranzösischen. Eine semantisch-syntaktische Analyse. Frankfurt a.M. usw. 1980.
- Wolf, Heinz Jürgen: Französische Sprachgeschichte. Heidelberg 1979.
- Wolf, Lothar / Hupka, Werner: Altfranzösisch. Entstehung und Charakteristik. Darmstadt 1981.

Peter Koch

der Sprecher des Englischen, Spanischen oder Portugiesischen nicht im ehemaligen Mutterland lebt, bildet Frankreich mit seinen rund 59 Mio. Einwohnern das zahlenmäßige und - bisher wenig angefochten - auch das normative Zentrum der französischsprachigen Welt (Pöll 2005), der Frankophonie.

Mit diesem von dem französischen Geographen Onésime Reclus 1880 geprägten Begriff bezeichnet man heute (a) im sprachwissenschaftlichen Sinne die Gesamtheit der Sprecher des Französischen, (b) im geographischen Sinne jene Staaten oder Territorien, in denen das Französische als Muttersprache oder als „Sprache des Dauergebrauchs“ (Müller 1975: 7) anzutreffen ist, (c) die Kultur- und Wertegemeinschaft, die durch das Französische als Band zusammengehalten wird, und schließlich (d) jene privaten, nationalen und supranationalen Organisationen, deren Ziel es ist, die Frankophonie (im Sinne von (b) und (c)) zu fördern. - (Eine gute Gesamtschau zu Problemen der Frankophonie bieten Deniau 1998 und Erfurt 2005; Art. 64 und 65.)

Die Frankophonie demographisch zu fassen, ist schwierig; ein Blick in gängige Nachschlagewerke und Sprachgeschichten des Französischen illustriert dies besonders gut, denn die darin angegebenen Sprecherzahlen divergieren beträchtlich. Für Zahlenwerte zwischen 75 und 150 Mio. sind vor allem unterschiedliche Erfassungskriterien verantwortlich, wobei die untere Grenze die realistisch geschätzte Zahl der Sprecher des Französischen mit muttersprachlicher Kompetenz angibt und der obere Wert auch die Sprecher mit einbezieht, für die Französisch nicht primäres Kommunikationsmittel, also Zweitsprache, ist, gleichgültig ob diese Sprecher in einem Land mit Französisch als offizieller Sprache leben oder nicht. Würde man, wie es beim Englischen üblich ist, als alleinige Berechnungsgrundlage alle Sprecher von Ländern zählen, in denen Französisch offiziellen Status hat, ergäben sich auf jeden Fall Zahlen jenseits der 200-Millionen-Grenze, wobei dann allerdings zahlreiche Sprecher des Französischen als Zweitsprache (etwa im Maghreb, wo Französisch formal keinen offiziellen Status hat) nicht berücksichtigt wären. Versucht man, als Mindestkriterium den tatsächlichen Gebrauch heranzuziehen, zeigt sich deutlich, wie unterschiedlich die Sprachenlagen in den verschiedenen, als frankophon etikettierten Ländern

sein können (vgl. zu dieser Problematik Breton 1996). Dies tritt z.B. deutlich zutage, wenn man die verschiedenen Karten der Frankophonie miteinander vergleicht (Roland 1999) - Kartographen haben besondere Probleme, wenn es darum geht, komplexe Situationen zweidimensional abzubilden. Die Vitalität des Französischen, m.a.W. die Häufigkeit der Anwendung, die Domänenspezifität und die Attraktivität, die sein Gebrauch ausstrahlt, und seine Verdrängungskraft gegenüber anderen Sprachen (Mackey 1997: 295) sind vielfältigen historischen und sozialen Faktoren unterworfen. So gilt z.B. nicht einmal in der europäischen Frankophonie, daß das Französische alle Domänen, die informellen wie die formellen, abdeckt (Gegenbeispiel: Luxemburg, wo Französisch nur in der formellen und/oder schriftlichen Kommunikation anzutreffen ist).

Eine grobe Einteilung des „espace francophone“ läßt sich auf der Basis der Unterscheidung Verkehrssprache (*langue véhiculaire*) vs. Alltagssprache (*langue vernaculaire*) durchführen:

(a) Französisch ausschließlich als Verkehrssprache: In diesem Szenario übernimmt das Französische die obersten Domänen, wird z.B. in der internationalen Politik, in der Wirtschaft, insbesondere im Außenhandel, und generell in eher formellen Kommunikationssituationen verwendet, während die informellen Domänen von autochthonen Sprachen abgedeckt sind. Dies gilt u.a. für die 18 frankophonen Staaten Schwarzafrikas und den Maghreb. In manchen schwarzafrikanischen Staaten zeichnen sich allerdings Funktionsverschiebungen ab, dergestalt, daß mesolektale Varietäten des Französischen zur Alltagssprache werden (s. Abschn. 5); in Nordafrika teilt sich das Französische offizielle Domänen mit dem Arabischen.

(b) Französisch ausschließlich als Alltagssprache, wobei eine andere Sprache die Funktion der Verkehrssprache übernimmt: Damit ist die Situation des Französischen außerhalb von Québec (Ontario, Nouveau-Brunswick, frankophone Minderheiten in den anderen kanadischen Bundesstaaten) beschrieben, aber auch auf Louisiana, die französischen Sprachinseln in den USA (Neu-England-Staaten) und das Aosta-Tal trifft dies zu.

(c) Französisch als Alltags- und Verkehrssprache: Frankreich, Suisse romande, das frankophone Belgien (Wallonien und Brüssel), Québec.

Eine weiterentwickelte Form dieser Klassifizierung stellt jene von Robert Chaudenson dar (Chaudenson 1988; 1993). Dabei werden Aspekte der Vitalität unter Zuhilfenahme der im Bereich der Sprachplanung gebräuchlichen Begriffe Status und Korpus beschrieben, die allerdings anders definiert werden als in ihrem ursprünglichen Kontext. Status umfaßt neben der rechtlichen Stellung auch den institutionellen Gebrauch, die Verwendung im Unterricht und in den Massenmedien sowie die Funktionalität im Berufsleben; unter Korpus werden Variablen wie Art des Erwerbs, Grad der Vernakularisierung, Kompetenzniveau der Sprecher und Ausmaß des Gebrauchs („production/consommation langagière“) zusammengefaßt. Die Quantifizierung dieser Variablen erlaubt eine graphische Darstellung der Sprachsituationen in einem Koordinatensystem (Chaudenson 1993: 362; auch in Pöll 2001: 43).

2. Von der Ile-de-France zur Frankophonie: die Expansion des Französischen

Ausgangspunkt der Expansion des Französischen ist die Ile-de-France mit Paris, das spätestens ab dem 13. Jh. den Status der Hauptstadt beanspruchen kann (ständiger Residenzort der französischen Könige). Obwohl andere primäre Dialekte literarisch und kulturell bedeutender waren, zeugen zeitgenössische Dokumente vom hohen Prestige des im Mittelalter in der Ile-de-France gesprochenen Französischen (*francien*). Mit der Ausbreitung des *domaine royal* im 13. Jh. wird das Französische in alle Teile Frankreichs getragen und verdrängt Stück um Stück auch die lokalen Dialekte und Schreibformen (Skriptae) im heutigen Wallonien und der Suisse romande, so daß man spätestens ab dem 14. Jh. nicht mehr von Französisch sondern von Französisch sprechen muß.

Mit Bal (1977) kann man vier Formen der Expansion unterscheiden:

(a) *superposition*: Das Französische übernimmt in einem alloglotten Gebiet die höheren Kommunikationsbereiche (Wirtschaft, Verwaltung, Bildung etc.). Dies trifft u.a. auf den Maghreb und das heute frankophone Schwarzafrika (ehemalige französische bzw. belgische Kolonien) zu;

(b) *importation*: Die Expansion ist Folge der Migration einer größeren Anzahl von Sprechern des Französischen (z.B. Québec, Louisiana).

5. Die Verbreitung des Französischen in der Welt

1. Einleitung: Die Vielfalt der Sprachenlagen in der Frankophonie

Das Französische ist eine plurikontinentale Sprache, deren internationale Verbreitung wahrscheinlich weniger im Bewußtsein der (nicht-französischen) Öffentlichkeit verankert ist, als das bei anderen Sprachen der Fall ist. Dies hängt vermutlich mit dem demographischen Übergewicht Frankreichs zusammen: Während die große Mehrheit